

KLEINER FÜHRER DURCH OSTFRIAUL

von
Manfred ZIPS

EINIGE WICHTIGE HISTORISCHE DATEN:

5.000-2.000 v. Chr.: Sesshaftwerdung der friaulischen Urbevölkerung (u.a. in S.Pietro al Natisone, Cividale, Faedis, Palmanova, Aquileia, S.Vito al Tagliamento, Concordia, Sacile).

2.-1. Jahrtausend v. Chr.: Entstehung erster bronzezeitlicher Befestigungsanlagen (z.B. in Sedegliano bei Codroipo, wahrscheinlich auch auf dem M.Quarin).

ca. 500 v. Chr.: Landnahme durch die Veneter

5.-2. Jh. v. Chr.: Die Kelten (Karnier, Noriker, Taurischer, Istrien) besetzen Friaul.

Um die Mitte des 3.Jhs. v. Chr.: Beginn der Romanisierung Norditaliens.

Um 181 v. Chr.: Gründung des römischen Aquileia.

Um 50 v. Chr.: Gründung von Forum Iulii (Cividale del Friuli).

Um 42 v. Chr.: Gründung von Iulia Concordia.

314 n. Chr.: Als Teilnehmer am Konzil von Arles wird Theodorus, Bischof *de civitate aquileiensi* erwähnt. Beginn des ersten Kirchenbaus in Aquileia.

345: Berühmte Osterfeierlichkeiten zu Aquileia unter Bischof Fortunatianus mit dem Patriarchen von Alexandrien, Athanasius, und Kaiser Konstantius.

452: Attila und seine Hunnen zerstören Aquileia.

553: 5. ökumenisches Konzil von Konstantinopel; Verurteilung der „Drei Kapitel-Lehre“.

559: Beginn des Schismas zwischen Rom und Aquileia wegen der „Drei Kapitel-Lehre“. Aufkommen der Bezeichnung „Patriarch“ für den Bischof von Aquileia.

568: Die Langobarden unter König Alboin besetzen Friaul und gründen hier ein Herzogtum, dem Gisulf, der Neffe des Königs, vorsteht. Paulinus I. von Aquileia zieht sich mit dem Kirchenschatz nach Grado zurück.

3. November 579: Die Basilika von Grado, S. Euphemia, wird von Patriarch Elias eingeweiht.

606/7: Teilung der Diözese Aquileia in ein Patriarchat von Grado sowie eines des Festlandes, dessen Metropolit vorerst nach Cormons zieht.

610: Zerstörung von *Forum Iulii* (Cividale) durch die Awaren, Herzog Gisulf II. findet den Schlachtentod.

699 Patriarch Petrus von Cormons versöhnt sich mit dem Papst, Aufhebung des Schismas.

Um 730 übersiedelt der Patriarch Kalixt von Cormons nach Cividale.

774: Der Langobardenkönig Desiderius wird von Karl dem Großen besiegt.

776: Karl schlägt die Revolte der friaulischen Langobarden nieder. Entstehung des Namens *Civitas Austriae* für Cividale.

836-866: Kulturelle Blütezeit in Cividale unter Markgraf Eberhard.

899-952: Verheerende Raubzüge der Ungarn in Friaul und Venetien.

952: Friaul kommt durch Kaiser Otto den Großen an das Deutsche Reich und wird zuerst Bayern und dann Kärnten unterstellt.

13. Juli 1031: Die wieder errichtete Basilika von Aquileia wird durch den Patriarchen Poppo eingeweiht.

1077: Kaiser Heinrich IV. überträgt dem Patriarchen von Aquileia Sieghard die weltliche Herrschaft über das Land.

1204-1218: Unter dem Patriarchen Wolfger von Erla erlangt Friaul seine größte wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit.

Vor 1250: Entfremdung zwischen dem Patriarchen Berthold von Andechs-Meran und Kaiser Friedrich II. Beginn der „welfischen Periode“ des Patriarchats.

1350: Bertrand von Saint Geniès wird bei Spilimbergo ermordet.

1365-1381: Das Patriarchat erlangt unter Marquard von Randeck seine letzte Blütezeit.

1420: Eroberung des Patriarchats durch die Venezianer.

1451: Aufhebung des Patriarchats von Grado durch Papst Nikolaus V.

1500: Tod des letzten Görzer Grafen Leonhard auf Schloss Bruck bei Lienz.

1508-23: Erbfolgekrieg um die Grafschaft Görz zwischen Kaiser Maximilian I. und den Venezianern, Teilung von Friaul in eine österreichische und eine venezianische Region.

1615-17: Krieg von Gradisca zwischen Österreich und Venedig, der jedoch nur kleinere Veränderungen der Grenzen bringt.

1751: Aufhebung des Patriarchats von Aquileia und Errichtung der beiden Erzbistümer Udine und Görz.

1797 ziehen die Franzosen in Udine ein.

17. Oktober 1797: durch den Frieden von Campoformido kommt Friaul an Österreich.

1813 ist die napoleonische Herrschaft in Friaul endgültig zu Ende.

1848: Vergeblicher Versuch der Bevölkerung von Friaul, die österreichische Herrschaft abzuschütteln.

1866: Die Provinz Udine kommt mit Venetien an das Königreich Italien.

1919: Friaul ist innerhalb des Königreichs Italien wieder vereint.

1963: Bildung der *Regione autonoma Friuli-Venezia Giulia*.

CIVIDALE DEL FRIULI

GESCHICHTE: Die Provinz Udine gehört – ebenso wie Gorizia-Görz und Pordenone (jenseits des Tagliamento) zu Friaul und bildet einen Bestandteil der *regione Friuli-Venezia Giulia* mit der Hauptstadt Triest. Friaul ist etwa so groß wie das Bundesland Salzburg und wird eingerahmt einerseits durch die Karnischen und Julischen Alpen im Norden, das adriatische Meer im Süden sowie durch die Flüsse Livenza im Westen und Timavo im Osten. Nördlich von Cividale del Friuli sowie wenige Kilometer auch in südliche Richtung erstreckt sich ein Mittelgebirge, so dass das Land gleichsam eine Treppe bildet, die von den Alpen bis zum Meer reicht. Obwohl der Tagliamento Friaul topographisch gesehen zweiteilt und natürlich auch die Geschichte dieses Raumes geprägt hat, war jener Fluss faktisch nie eine wirkliche Kulturgrenze. Der Isonzo bekam besonders seit den venezianisch-österreichischen Kriegen um das Görzer Erbe im 16. Jh. politisch-strategische Bedeutung, jedoch auch der Natisone hat schon seit der Antike die Geschichte des Landes beeinflusst.

Bedingt durch diese bevorzugte Lage Friauls sowie durch seine große Fruchtbarkeit kam es schon zu einer sehr frühen Besiedlung dieser Region. Dass in der Gegend um Cividale bereits in neolithischer Zeit (also seit ca. 5000 v. Chr.) Menschen sesshaft waren, konnte durch Grabungen bestätigt werden; so befinden sich heute im *Museo Archeologico Nazionale* zwei jungsteinzeitliche Streithämmer aus der Umgebung von Cividale, und die Zahl der Fundgegenstände bis zur eisenzeitlichen Einwanderung der Paleoveneter und der Kelten im letzten vorchristlichen Jahrtausend nimmt ständig zu. Von besonderer Wichtigkeit für Cividale ist die **keltische** Besiedelung, welche vor allem mit der La Tène-Zeit einsetzt. Fast ganz am Natisone-Ufer, in der *Via Monastero Maggiore 4*, hat man einen *Ipogeo Celtico*, eine keltische Grabkammer, entdeckt; in dieser tiefen natürlichen Grotte kann man zwei in

den Stein gehauene Masken aus der Zeit um 300-100 v.Chr. bewundern. Auf einer steilen Treppe gelangt man zu einer zentralen Höhle, von der drei Seitengänge wegführen. Darin befinden sich Nischen, die keinen Zweifel daran lassen, dass es sich bei dieser Anlage um eine ehemalige Begräbnisstätte handelt.

Mit der **Römerzeit** beginnt die eigentliche Geschichte der Stadt. Julius Caesar gründete um 50 v. Chr. am rechten Natisone-Ufer *Forum Iulii*, wobei uns die Bezeichnung der Ansiedlung als Markt deren Wichtigkeit als Handelszentrum dokumentiert. Die Stadtgründung dürfte mit dem Gepideneinfall des Jahres 52 v.Chr. in Zusammenhang stehen. Damit war jener Punkt durch eine befestigte Siedlung abgesichert, wo der Natisone, der antike *Natiso*, aus den Bergen kommend, in die Ebene in Richtung Aquileia fließt. Schon wenige Jahre später – im Zusammenhang mit den Gesetzesbestimmungen von 49 v. Chr. die Region *Gallia Cisalpina* betreffend – wurde die Stadt in den Rang eines Munizipiums erhoben. Durch die augustäische Gliederung Italiens gehörte das römische Cividale sodann der 10. Region *Venetia et Histria* an, dessen Zentrum Aquileia bildete. Im Schatten dieser Metropole führte die Stadt lange während der römischen Periode ein verhältnismäßig ruhiges Dasein, dennoch erhielt die inzwischen vergrößerte Siedlung nach dem Einfall der Markomannen und Quaden (um 169) eine verstärkte Ummauerung. Das römische Cividale war inzwischen Bestandteil einer befestigten Verteidigungslinie geworden, welche von Istrien bis ins Gailtal reichte. Allerdings wurde diese Abwehrkette nicht nur von den Hunnen (452), sondern auch von den Goten überrannt. *Forum Iulii* reichte vom Natisone bis ins heutige Zentrum der Stadt, der *Piazza Paolo Diacono* (früher: *Piazza della Fontana*). Durch diverse Grabungen ist das römische Cividale gut bezeugt, wenn man auch als Tourist faktisch – abgesehen von den Fundgegenständen im *Museo Archeologico* – nur mehr die schwer beschädigten Reste römischer Thermen besichtigen kann.

Nach der Zerstörung von Aquileia durch die Hunnen, von der sich die Metropole eigentlich nicht mehr erholen konnte, übersiedelte die Verwaltung der Region *Venetia et Histria* nach

Forum Iulii, das von diesen Heimsuchungen nicht betroffen war. Damit rückte das antike Cividale zur wichtigsten Stadt der Region auf. So ist es auch zu erklären, dass der **Langobardenkönig** Alboin anlässlich seines Einmarsches in Italien im Jahre 568 sofort nach *Forum Iulii* zog und hier das erste langobardische Herzogtum gründete, wobei er seinen Neffen Gisulf zum Landesherrn bestimmte. 610 wurde die Stadt vollständig durch die Awaren zerstört, welche eigentlich Verbündete des Langobardenkönigs Agilulf waren. Dass es zwischen dem Königtum von Pavia und dem Herzogtum von *Forum Iulii* tatsächlich eine Rivalität gab, lässt sich aus der Verwaltungsstruktur ablesen: auf engem Raum gab es nebeneinander in *Valle* die Residenz des königlichen Verwalters (*gastaldo*) und – nur einige hundert Meter entfernt – den herzoglichen Sitz (*S. Maria di Corte*).

Im Verlauf des 7. Jhs. erreichte die Stadt jedoch einen ungeheuren kulturellen Aufschwung, besonders nachdem der Festlandpatriarch Kalixt um 730 von Cormòns nach *Forum Iulii* übersiedelt war. Zu dieser Zeit entstanden u.a. das Kloster der Benektinerinnen *S. Maria in Valle* mit dem *Oratorio di S. Maria* (dem jetzt weltberühmten *Tempietto*), die Kirche *S. Giovanni in Valle* (Anf. 7.Jh.), die heute nicht mehr existierende *Chiesa Battesimale di S. Giovanni* mit dem bedeutenden *Battistero di Callisto* sowie dem ‚Ratchisaltar‘ (beide befinden sich heute im *Museo Cristiano*). 737 ließ sich außerdem Kalixt neben der Basilika einen *Palazzo Patriarcale* erbauen. Schließlich ist noch die 1874 gemachte Entdeckung eines mit reichsten Beigaben versehenen Langobardengrabes zu erwähnen, das man heute als „Gisulfgrab“ bezeichnet, ganz zu schweigen von den vielen anderen langobardischen Grabstätten, welche bisher gefunden wurden. Durch all diese Funde ist das archäologische Museum von Cividale im Besitz einer der umfassendsten Sammlungen langobardischer Zeugnisse Italiens.

Zudem gründeten Herzog Pemmo und sein Sohn Ratchis eine herzogliche Schule, aus der u.a. der Historiograph Paulus Diaconus sowie der Poet und spätere Patriarch Paulinus (II.) hervorgegangen sind. Unter Ratchis (739-744; von 744-749 König) erlangte das Herzogtum sicherlich seinen Höhepunkt,

doch schon 774 setzte Karl der Große der Langobardenherrschaft ein Ende. Wahrscheinlich war es zu dieser Zeit, dass der Name *Forum Iulii* auf die gesamte Region überging (*Friuli*) und die Stadt ihren heutigen Namen *Cividale* (= *Civitas Austriae*) erhielt. Trotz dieses politischen Umsturzes dürfte Cividale im Wesentlichen seine Bedeutung als Landeszentrum (nunmehr Markgrafschaft) nicht eingebüßt haben.

Zum tragischen **Ende der Langobardenherrschaft** nach zirka 200 Jahren ist noch zu ergänzen: 744 erlangte Herzog Ratchis als Nachfolger Liutprands die langobardische Königskrone. Doch wahrscheinlich wurde nicht Aistulf, Ratchis' Bruder sein Nachfolger als Herzog, sondern vielmehr Anselm, der Schwager Aistulfs. Aber auch Anselm wählte schon bald (wie Ratchis), ob freiwillig oder nicht, das Mönchsleben. Offensichtlich wurden Ratchis wie auch Anselm ihre romfreundliche Haltung zum Verhängnis. Über die Nachfolge Anselms wissen wir nichts Genaueres; in den Quellen tauchen zwei Namen auf, Pietro del Friuli und Orso di Ceneda, Paulus Diaconus bezeichnet sie als Brüder. Diese Namen finden sich als Glosse in einem Markus-Evangeliar, welches im archäologischen Museum in Cividale aufbewahrt wird, und außerdem muss in diesem Zusammenhang auf die *Pace del duca Orso* (ebenfalls im archäologischen Museum) hingewiesen werden. Ansonsten wissen wir nichts Näheres über das Leben der beiden Genannten. Schließlich gelangte das Herzogtum in die Hände Rotgauds. Die Regierung dieses letzten langobardischen Herzogs endete ähnlich tragisch wie jene Gisulfs II. in seinem Kampf gegen die Awaren. In die Regierungszeit Rotgauds fällt der Einmarsch der Truppen Karls des Großen, der auf Einladung von Papst Hadrian I. nach Italien gekommen war. 774 besiegte der Franke den letzten Langobardenkönig Desiderius und erklärte sich zum König der Langobarden. Da Karl sogleich wieder gegen die Sachsen zog, glaubte Rotgaud eine günstige Gelegenheit zu haben, einen Aufstand gegen das neue Regime anzuzetteln. Doch der Franke reagierte sofort: Nachdem er die Herzöge von Spoleto und von Benevent durch Zugeständnisse für sich gestimmt

hatte, zog er mit seinem Heer gegen den nun völlig isolierten Herzog von Friaul. Trotz der militärischen Überlegenheit der Franken wagte der Langobarde 776 den Kampf, in dem aber sein Heer aufgerieben und er – nach tapferer Gegenwehr – getötet wurde. Karl der Große ging nun in aller Härte gegen die Langobarden Friauls vor und belohnte andererseits fürstlich jene, die den Franken freundlich begegneten, wie z.B. Paulinus von Aquileia, den der Herrscher nach dem Tod des Patriarchen Sigwald zu dessen Nachfolger machte. Mit den Franken wurde in Friaul das Feudalsystem eingeführt, Cividale blieb auch weiterhin das wichtigste politische, künstlerische und kulturelle Zentrum in diesem Raum. So entstand z.B. hier durch die Förderung des Paulinus eine wichtige Schreibstube (*Scriptorium*). Paulinus hatte v.a. ein harmonisches Verhältnis zum fränkischen Herzog Erich aufgebaut, der 795 und 796 zwei erfolgreiche Kriegszüge gegen die Awaren anführte und ihr Gebiet dem friaulischen Herzogtum einverleibte, aber 799 bei Fiume im Kampf gegen ein kroatisches Aufgebot ums Leben kam. Paulinus widmete dem gefallenem Freund einen berührenden Hymnus, der zu einem der schönsten Zeugnisse der Poesie des Patriarchen zählt. Der bedeutendste Markgraf der karolingischen Epoche war zweifellos Eberhard (836-866), der mit Gisella, der Tochter Ludwigs des Frommen vermählt war. Jener trug wesentlich dazu bei, dass Cividale wieder seine frühere kulturelle Bedeutung zurückerlangte. An seinem Hofe wirkte etwa der berühmte sächsische Mönch Gottschalk und nahm den Schutz des Markgrafen in Anspruch. Berühmt war vor allem die Bibliothek Eberhards. Die Zeugnisse dieser Kultur, welche im archäologischen Museum aufbewahrt sind, dokumentieren die kulturelle Kontinuität seit der späteren Langobardenzeit. In diese Periode fallen auch die Arbeiten an der Basilika von Aquileia unter dem Patriarchen Maxentius. Doch die kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit kam zu einem raschen Ende, als mit dem 10. Jh. die für das Land verheerenden Ungarnstürme begannen. In dieser schweren Zeit entwickelte sich der Patriarch zur einzigen Landesautorität, die wenigstens in beschränktem Maße Schutz gab. Erst Otto der Große konnte diesen Wüten ein Ende bereiten, als er die

Ungarn 955 in der Schlacht am Lechfeld entscheidend schlug. Schon 952 gebot der bayrische Herzog Heinrich, der Bruder Ottos, den Ungarn Einhalt und verdrängte sie aus der friaulischen Ebene. Doch die Mark war durch die etwa 50 Jahre andauernden Plünderungen so geschwächt, dass sie 951 als einfaches Komitat in die Veroneser Mark eingegliedert und dem Herzog von Bayern unterstellt wurde und sodann 989 – allerdings ohne die Mark Verona – zum Herzogtum Kärnten kam.

Da Cividale von den genannten Raubzügen weniger betroffen war, festigte sich die Bindung zwischen den geistlichen Fürsten und der Stadt. Diese Entwicklung führte schließlich dazu, dass dem Patriarchen Sieghard von Heinrich IV. 1077 die Landesherrschaft übertragen wurde und jener Cividale zu seiner bevorzugten Residenzstadt wählte. Während der politische Machtbereich des Patriarchen ungefähr der heutigen Landesgröße von Friaul entsprach, umfasste die geistliche Einflussosphäre ein viel größeres Gebiet (Pola, Triest, Concordia, Treviso, Feltre, Padova, Vicenza, Trento, Verona, Mantova, Como). Als weltlicher Fürst unterstand der Patriarch direkt dem Kaiser und als geistliches Oberhaupt war er unmittelbar dem Papst unterstellt. Die meiste Zeit residierte nun der Patriarch wie gesagt in Cividale, erst Berthold von Andechs-Meran (1218-1251) übersiedelte in das inzwischen zentraler gelegene Udine. Im Patriarchenstaat herrschte – zum Teil im Gegensatz zum übrigen Italien - eine feudale Ordnung, wobei man zwischen den *feudali*, den *populares* und den *servi* unterschied; besonders die zweite Gruppe, jene der Bürger, Kaufleute und Handwerker, entwickelte zweifellos die stärkste soziale Dynamik. In Cividale gab es den *Arengo*, an dem alle Freien teilnehmen konnten, und der sich in der 1256 errichteten ursprünglichen Franziskanerkirche jenseits des Natisone versammelte (1285 übersiedelten die Franziskaner dann in das Stadtzentrum), den *Consiglio Maggiore* sowie *Minore*, welchen ganz bestimmte Aufgaben zukamen. Ein Koadjutor stand dem Patriarchen in religiösen und ein Vogt in weltlichen Angelegenheiten zur Seite, ein *capitano generale* hatte den militärischen Oberbefehl. Zur Zeit Bertholds, also im Laufe des

13.Jhs., entwickelte sich auch das „friulanische Parlament“, das ständisch gegliedert war und das im Laufe der Jahre immer mehr gesetzgebende Funktionen übernahm. Welche Bedeutung Cividale zukam, kann man daraus ersehen, dass der Patriarch Nikolaus von Luxemburg, der Halbbruder Kaiser Karls IV., 1353 auf Grund eines kaiserlichen Dekretes hier eine Universität errichtete. Doch erlebte die Stadt schließlich – durch Adelsfehden bzw. Kämpfen zwischen Adelsgeschlechtern und dem Patriarchen (z.B. mit den Herren von Zuccola, deren *castello* oberhalb von Cividale 1364 von den Truppen des Patriarchen Ludwig della Torre zerstört wurde), durch die Rivalität mit Udine und andere interne und externe Bedrohungen sowie natürlich durch die venezianische Eroberung 1420 einen deutlichen Niedergang. Der letzte bedeutende Patriarch des „Kirchenstaates“ war Marquard von Randeck (1365-1381), der die *Constitutiones patriae Foroiulii* erließ, die bis 1700 in Geltung blieben. Das große Schwert, mit dem die Investitur dieses Patriarchen erfolgte, steht heute noch jedes Jahr im Mittelpunkt der Liturgie zu Epiphanie (*messa dello spadone*) in Cividale. Zu diesem Anlass segnet ein Diakon die Gläubigen mit dem großen Schwert des Patriarchen.

Marquard gelang es jedoch nicht, die Rivalität zwischen Udine und Cividale zu beenden, so dass es nach seinem Tod zum offenen Krieg zwischen diesen beiden Städten kam. Da der Nachfolger Marquards, Philipp von Alençon, Cividale klar bevorzugte, wandte sich Udine an den Dogen von Venedig, so dass sich der Patriarch und Cividale dem ungarischen König und der Stadt Padua annähern mussten. Damit war der Streit innerhalb des Patriarchenstaates endgültig nach außen getragen, wenn es auch Francesco da Carrara von Padua nochmals gelang, einen Frieden zu vermitteln. Doch schon nach einem Jahr brach der Bürgerkrieg neuerlich aus und Patriarch Philipp musste nach Padua fliehen. Einen Höhepunkt erreichte der Konflikt mit der Ermordung von **Federico Savorgnan**, Mitglied einer der mächtigsten Familien Udines. Diese Bluttat trieb die Stadt nur noch mehr in die Arme Venedigs. Da auch das Eingreifen des Papstes Gregor XII. keine Beruhigung der Lage brachte und drei Patriarchen schon

nach kurzer Zeit abdankten oder abgesetzt wurden (deren Vorgänger, Johann von Mähren war 1394 sogar erschlagen worden), setzte König Sigismund die Kandidatur Ludwigs von Teck durch, dem 1412 im Dom von Cividale vom Görzer Grafen im Namen des Kaisers die Patriarchenwürde übertragen wurde. „Fu questa, ricorda il Leicht, l'ultima grande cerimonia del Sacro Romano Impero svoltasi in Friuli“ (BOSIO, S. 125). Noch im gleichen Jahr rückte Kaiser Sigismund mit seinem Heer in Cividale ein und versprach dem Land Schutz gegen Venedig. Doch schon 1419 musste Cividale mit Venedig einen Pakt schließen, welcher der Serenissima noch im gleichen Jahr den Einmarsch ermöglichte. Der Rückeroberungsversuch Ludwigs von Teck mit ungarischen Truppen misslang. 1420 musste sich auch Udine und der restliche Patriarchenstaat Venedig ergeben.

Nachdem Cividale schon durch die Übersiedlung der Patriarchen an Bedeutung eingebüßt hatte, wurde die Stadt nach der venezianischen Machtübernahme ein bloß lokales Zentrum innerhalb der *Terra ferma* der Republik. Eine gewisse zusätzliche Bedeutung behielt Cividale aber als Grenzstadt. Die Venezianer errichteten nicht zuletzt deshalb einen neuen Mauerring um die Stadt, der nun auch Teile des linken Natisoneufers einschloss (1516). Cividale unterstand in venezianischer Zeit einem *Provveditore* des Dogen, das Friaulische Parlament gab es zwar am Papier vorerst noch, es hatte aber keinerlei praktische Machtbefugnisse mehr.

Im Jahre 1453 begannen die Arbeiten zur Neuerrichtung des Domes, die erst 1536 unter der Bauleitung von Tullio Lombardo im Wesentlichen abgeschlossen wurden. Der jetzige *Palazzo dei Provveditori Veneti*, welchen man nach den Plänen von Andrea Palladio errichtete, wurde 1581 fertiggestellt. 1797 fiel die Stadt in die Hände der napoleonischen Truppen und wurde darnach österreichisch. 1820 gründete Michele della Torre das *Museo Archeologico* und veranlasste zahlreiche archäologische Grabungen, 1866 kam Cividale schließlich an das Königreich Italien.

DIE WICHTIGSTEN SEHENSWÜRDIGKEITEN DER STADT

PRIMA PORTA BROSSANA: wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Rest der ältesten römischen Stadtmauer (50 v.Chr.). Jedenfalls hat man das älteste Tor des „borgo Brossana“ (Natisone-Bezirk) vor sich. In dieser Zone befand sich der Verwaltungsbezirk des königlichen langobardischen Gastalden.

SECONDA PORTA BROSSANA (12.Jh.): Auch dieses Tor befindet sich auf der *Via Monastero Maggiore*; es ist nur wenige Meter von der *Prima Porta Brossana* entfernt. Im oberen Stockwerk sieht man ein schönes zweibogiges Fenster mit schlanker Säule. Dieses Stadttor war ein Bestandteil des Mauerrings, der in der Zeit der Patriarchen angelegt wurde. Wenn man den *Borgo Brossana* – vorbei an der ‚Blasiuskirche‘ - weitergeht, erreicht man die von den Venezianern errichtete Ummauerung.

ORATORIO DI SANTA MARIA IN VALLE (Tempietto Longobardo): Durch diese beiden Tore gehend erreicht man den berühmten *Tempietto Longobardo* (8.-9.Jh.). Diese Kapelle könnte bereits im 7.Jh. als „cappella palatina“ innerhalb des langobardischen Verwaltungsbezirkes errichtet worden sein, wahrscheinlicher ist es jedoch, sie dem 8.Jh. zuzuweisen. Jedenfalls diente das Kirchlein in der Folge als Oratorium der hier noch in langobardischer Zeit für die Benediktinerinnen errichteten Abtei *S. Maria* (s.u.). Die Kapitelle im Inneren gehören sogar dem 5/6.Jh. an, stammen also von älteren Gebäuden. Im Gewölbe des Presbyteriums sowie unter den drei kleinen Fenstern sehen wir Fresken des 14.Jhs. Die beiden Tragbalken sowie die Konsolen und Marmorsäulen sind römischer Herkunft (2.Jh.). Das größte Interesse erwecken aber zweifellos die Fresken sowie die sich darüber befindlichen weiblichen Figuren aus Kalkstuck in langen Gewändern, welche alle der gleichen Periode angehören (8./9.Jh.). In der zentralen Lunette sehen wir Christus als bartlosen Pantocrator zwischen den beiden Erzengeln Michael und Gabriel in einem großen Bogen; außerhalb dieser Stuck-Umrahmung stehen Märtyrer. Darüber befinden sich je drei hohe weibliche Figuren, die beiden äußeren mit Kreuzen und Kronen vor der Brust, getrennt

durch ein Mittelfenster, welche sich in anbetender Haltung Christus zuwenden. Ob es sich dabei um Heilige, Königinnen, Büsserinnen oder Klosterschwester handelt, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Die Künstler dieser Werke sind unbekannt, aber der byzantinische Einfluss ist klar erkennbar. Natürlich erinnern die Figuren an die Mosaik in S. Apollinare in Classe zu Ravenna. Bemerkenswert ist, dass bei dem Fenster zwischen den weiblichen Figuren der Name **Paganus** eingeritzt wurde. Ob es sich hierbei um den Namen einer der Künstler handelt, ist aber völlig ungeklärt.

MONASTERIUM S. MARIAE IN VALLE (Monastero Maggiore): Es handelt sich hier um das ehemalige Kloster der Benediktinerinnen, welches innerhalb der Stadtmauern nahe dem Fluss Natisone errichtet worden war. Im Jahre 830 wird es urkundlich von den Karolingern Lothar und Ludwig dem Patriarchen von Aquileia zugesprochen, doch aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine langobardische Gründung des 8. Jhs. durch Tassia, der Gemahlin des Herzogs/Königs Ratchis oder durch Giseltrude, der Frau König Aistulfs. Im Jahre 1806 wurde das Kloster aufgehoben, heute erinnert nur mehr der „Tempietto“ an die ursprüngliche Anlage.

Weitere wichtige Gebäude der Stadt:

Der **PALAZZO COMUNALE** ist gegenüber dem Dom gelegen. Die heute bestehende Ausgestaltung stammt aus dem Jahre 1545, beruht aber auf älteren Elementen des 15. Jhs. Im inneren Hof des Gebäudes, unter der Loggia, sieht man die Reste eines römischen Hauses aus dem 1./2. Jh. n. Chr., neben den Thermen auf der Piazza Diaz – abgesehen von den Fundstücken im Nationalmuseum - faktisch die einzigen römischen Reste der Stadt.

Der **PALAZZO DEI PROVVEDITORI VENETI (Pretorio)** befindet sich an der linken Seite des Doms. An diesem Platz stand einstens der *Palazzo Patriarchale*. Das Gebäude wurde nach den Plänen Palladios 1565 errichtet. An der Fassade befinden sich etliche Inschriften, welche an venezianische Patrizier erinnern, die zwischen 1553 und 1797 in der Stadt wirkten. Heute ist hier das Nationalmuseum untergebracht.

POZZO DI CALLISTO: hier sollen sich die Gärten des Patriarchen Kalixt befunden haben.

Die *S. MARIA IN CORTE* erinnert durch ihren Namen daran, dass an dieser Stelle die Kapelle des langobardischen Herzogspalastes stand. Die jetzige Kirche wird erstmals zu Beginn des 12. Jhs. erwähnt, am Ende des 13. Jhs. wurde sie radikal umgebaut.

Die *CHIESA FRANCESCANA* wurde zusammen mit dem Glockenturm und dem Konvent zwischen 1285 und 1300 unter dem Patriarchen Raimondo della Torre im gotischen Stil errichtet.

Die *TORRE MOZZA medioevale* der Grafen Varmo und später der Della Torre ist als letzter Rest eines Stadtturms in Cividale von besonderem Interesse. Er musste auf Befehl des venezianischen Senates im Jahre 1510 auf die heutige Höhe reduziert werden.

VOLTO DI S. PIETRO war ursprünglich ein Stadttor der mittelalterlichen Ummauerung und wurde im Jahre 1588 in ein venezianisches Arsenal umgewandelt. Unter dem Bogen befindet sich eine jüdische Inschrift des Jahres 1465, die von einer – natürlich unhistorischen - jüdischen Besiedlung dieses Ortes seit 2000 v.Chr. spricht. Sie ist jedoch Zeugnis einer nicht unerheblichen jüdischen Bevölkerung in Cividale während des Mittelalters. Außen kann man das älteste Stadtwappen von Cividale (1436) sehen..

Die Kirche *S. PIETRO IN VOLTI* stammt in ihrer heutigen Gestalt aus dem 17.Jh. und wurde zum Dank für das Ende der Pest an Stelle eines älteren Vorgängerbaus errichtet.

LA PIÚ ANTICA CASA medioevale („das älteste mittelalterliche Haus“) lässt sich nicht genau datieren, besteht aus einem handwerklichen Verkaufsladen eines Goldschmieds und einem darüberliegenden Wohnteil.

SS. PIETRO E BIAGIO (1492), reich mit Fresken im Inneren (Leben des hl. Blasius) und außen (hl. Christophorus) verziert.

S. GIOVANNI BATTISTA IN VALLE mit Narthex und Atrium des 17.Jhs. Die Kirche wird auch *Chiesa esterna del Monastero* (der Benediktinerinnen) im Gegensatz zum *Tempietto Longobardo* genannt. Das Innere trägt ebenfalls die Züge des 17.Jhs. Auf

dem Boden der heutigen Kirche stand möglicherweise das älteste christliche Gotteshaus der Stadt. Hier befindet sich eine berühmte Weihnachtskrippe mit Personen in der Kleidung des 18. Jhs., außerdem Gemälde von Paolo Veronese und Palma il Giovane.

DUOMO: Der Patriarch Kalixt ließ auf dem heutigen Domplatz bereits im Jahre 740 eine Kirche *S. Maria* erbauen, die zirka 450 Jahre Bestand hatte (erste Erwähnung anlässlich einer Synode von 796); außerdem wurde davor ein Baptisterium errichten, das mit der Kirche durch ein Atrium verbunden war. Im Jahre 1186 fiel der Dom einem Brand zum Opfer, wurde jedoch unter dem Patriarchen Pellegrino II. wieder aufgebaut und unter dem Patriarchen Gregorius de Montelongo (1251-1296) vergrößert. Im Jahre 1343 verheerte ein Brand den Dom und 1348 verwüstete ein Erdbeben das Gotteshaus, das furchtbarste, welches Friaul je erschütterte. Erst 17 Jahre später, unter Marquard von Randeck, erfuhr die Kirche eine Restaurierung. Als das Gotteshaus bei dem Erdbeben von 1448 wiederum schwer beschädigt wurde, entschloss man sich zu einem Neubau. Im Jahre 1453 wurde Erhard von Villach mit der Errichtung der neuen Kirche betraut. Da dieser jedoch starb bevor er mit den Arbeiten beginnen konnte, erging der Bauauftrag an Bartolomeo delle Cisterne aus Capodistria, der damit 1457 begann. In diesem Jahr entschied man sich auch für den Abriss der Taufkapelle *S. Giovanni*, welche sich unmittelbar vor dem alten Dom befand. Geplant war vorerst die Errichtung einer dreischiffigen Kirche im gotisch-venezianischen Stil; doch im Jahre 1480 verstarb auch Bartolomeo und nachdem ein Teil des Baus 1502 eingestürzt war, übernahm der berühmte venezianische Baumeister Pietro Lombardo das Projekt. Er baute den Dom jedoch im Renaissancestil. Als auch Pietro Lombardo 1515 gestorben war, übernahm dessen Sohn Tullio den Bau, so dass die Kirche schließlich 1529 geweiht werden konnte, obwohl sie erst 1620 wirklich vollendet wurde. In den Jahren 1767/68 hat man alle gotischen Elemente entfernt, und schließlich errichtete man 1631-1771 den vom künstlerischen Standpunkt eher bedeutungslosen Turm. Auf Grund der vielen Bau- und Restaurierungsphasen gingen die

zahlreichen Patriarchengräber verloren. Erhalten geblieben ist die letzte Ruhestätte des inzwischen heiliggesprochenen Patriarchen Paolino II. unter dem Altar der Krypta sowie jene des 1497 in Cividale verstorbenen Nicolò Donato. Der Dom ist *S. Maria Assunta* geweiht (Mariä Himmelfahrt), Papst Pius X. verlieh ihr 1909 den Titel einer *Basilica minore*.

Die Fassade des Domes ist das Ergebnis einer Stilmischung von letzten gotischen Resten des Bartolomeo delle Cisterne und der Renaissance; das Hauptportal wurde von Jacopo da Venezia im Jahre 1476 errichtet. Das Portal zeigt ein Relief mit Gott Vater, der Madonna sowie dem Erzengel Gabriel. Auf dem Querbalken ist das Jahr 1457 zu lesen, als man mit dem Kirchenneubau begann. Im Portalbogen sieht man das Wappen der Basilika, bestehend aus zwei gekreuzten Palmen, Symbol des Martyriums des Stadtpatrons S. Donato, sowie einer Krone als Sinnbild der Himmelskönigin. Auf dem Gebälk liest man: SUB TUUM PRAESIDIUM CONFUGIMUS DEI GENETRIX. Die beiden Seiteneingänge stammen aus dem 18. Jh.

Das INNERE: oberhalb des Zentraltors bemerkt man ein Reiterbildnis des Marcantonio da Manzano, der 1617 im Krieg von Gradisca gegen die Österreicher gefallen ist. Rechts beginnend gelangt man zuerst zum Taufbrunnen des 17. Jhs.; in dieser Ecke befand sich seit 1645 das *Battistero di Callisto*. Als nächstes sieht man den Altar der Madonna mit dem Altarbild des dalmatinischen Malers Matteo Ponzzone (1617), Maria zwischen den Heiligen Johannes, Bartholomäus, Papst Marcellus und Bischof Zeno. auf dem Altartisch befindet sich ein sog. VESPERBILD im deutschen Stil (Mitte 15. Jh.), von dem es in Udine, Aquileia, Gemona, Venzone und Sesto al Reghena friaulische Gegenstücke gibt. Sodann erreicht man den Kruzifixaltar, der einst dem hl. Hieronymus geweiht war. Das Altarbild stammt von Antonio Grimani (1619), darauf sind neben Christus am Kreuz Gregor der Große, Hieronymus, Karl Borromäus, Andreas und Valentinus abgebildet. – Neben dem Altar befindet sich die Orgel (1933), welche eine ältere des 16. Jhs. ersetzte. Unter der Orgel hängt eine Kirchenfahne von 1536, gemalt von Giovanni Ricamatore von Udine, auf der eine Verkündigung zu sehen ist. Sodann erreichen wir die *Cappella*

di San Donato, Patron von Cividale (10.Jh.), dessen Reliquien durch Patriarch Friedrich I. von Pannonien hierher gebracht wurden. Das 1930 gemalte Gemälde zeigt den Heiligen in der Glorie. An der linken Wand sieht man ein 1546 vollendetes Bild von Pomponio Amalteo (1505-1588), Schwiegersohn von Gian Antonio Pordenone. Sodann erreichen wir das gegenüber dem Kirchenraum ansteigende Presbyterium, unter dem sich die Krypta befindet, welche schon dem ersten Dom angehörte. Auf der Brüstung des Stiegenaufgangs von 1721 befinden sich die Statuen der vier Evangelisten sowie die symbolischen Figuren Glaube und Hoffnung. Neben dem Hauptaltar sind die Heiligen Petrus und Paulus dargestellt. Auf dem Altar steht die berühmte PALA D'ARGENTO des Patriarchen Pellegrinus II. aus dem 12.Jh. Diese gehört in eine byzantinisch-venezianische Tradition (*Pala d'Oro* des Markusdomes zu Venedig, *Pala d'Argento* von Grado und Caorle), wurde aber von heimischen Künstlern ausgeführt. Sie arbeitet auf einer Silberplatte mit Holzunterlage. Diese Altarplatte untergliedert sich in vier Teile: Auf dem zentralen Triptychon sieht man die Mutter Gottes auf dem Thron zwischen den Erzengeln Michael und Gabriel, die Maria ein Gefäß (Hostienbehälter) reichen. In den Zwickeln oberhalb der Bogen erkennt man die Symbole der vier Evangelisten. Jede der Seitenteile ist in je drei Zonen untergliedert. In der obersten Reihe sind 8 Apostel dargestellt, in der mittleren befinden sich 8 Märtyrer und in der untersten weibliche (5) und männliche (4) Heilige (der letzte rechts ist der hl. Paulinus von Aquileia), wobei neben jeder Figur der Name steht. Der Rahmen ist reich verziert mit Rankenwerk, in 18 Feldern befinden sich ebenfalls Apostel und Propheten, die allerdings nicht identifizierbar sind. Oben im Zentrum sieht man Christus als Weltenrichter mit Maria und Johannes und außerdem zwei Herrscherbüsten, eine der beiden stellt sehr wahrscheinlich Heinrich VI. dar. Unten im Zentrum sieht man – demutsvoll zu Füßen der Gottesmutter kniend – den Patriarchen Pellegrinus II. neben der Inschrift „Pellegrinus Patriarcha – Mater Dei miserere mei“. Oberhalb der „Pala“ hängt ein Kreuz, eine getreue Kopie des Originalkreuzes aus frühchristlicher Zeit, welches im Nationalmuseum aufbewahrt

wird. Auf diesem Kreuz ist Christus, Maria, Johannes, ein Engel sowie der aus der Hölle befreite Adam zu sehen. Auf der Rückseite befindet sich ein Lamm mit den Symbolen der vier Evangelisten. Das mittelmäßige Deckenfresko (Himmelfahrt Mariens) im Presbyterium entstand 1771. Sodann erreichen wir die CAPPELLA DEL SS. SACRAMENTO. Der Altar mit Baldachin wurde von den Udinesern Ercole und Orazio Liberale im Jahre 1580 fertiggestellt, an der rechten sowie linken Wand hängen zwei Bilder von Jacopo Palma il Giovane. Das linke Bild stellt die Steinigung des hl. Stephanus dar, das rechte hingegen das letzte Abendmahl; dieses ist vielleicht künstlerisch etwas wertvoller. Von besonderem Interesse ist das neben der Sakramentskapelle an der Wand angebrachte große HOLZKRUFIX. Seine Datierung schwankt zwischen 10. und 14. Jh., am wahrscheinlichsten ist eine Zuweisung an das 13. Jh. Darnach gelangt man zum Altar der S. Margherita da Cortona, die mit anderen heiligen Frauen (u.a. Elisabeth von Thüringen) das Kreuz verehrt (um 1617, wahrscheinlich von Matteo Ponzone gemalt; das Abbild der hl. Margherita ist auch auf dem Altar als Relief zu sehen) sowie im Anschluss daran zu jenem des hl. Joseph mit dem Jesuskind, dargestellt zusammen mit den Heiligen Rocco und Sebastian (um 1750). Zuletzt sehen wir den Sarkophag des Patriarchen Nicolò Donato, der 1497 in Cividale verstarb, das einzige im Dom noch verbliebene Patriarchengrab, von denen es ursprünglich acht gab. Der Schöpfer dieser Gedenkstätte ist Giovanni Antonio di Bernardino da Carona (nach 1515). Unter dem Sarkophag befinden sich zwei Inschriften zu Ehren des Verstorbenen von dem Dichter Elio Quinzio Emiliano Cimbriaco aus Vicenza, der damals in Cividale Rhetorik lehrte. Die drei darüber angebrachten Statuen stellen die Madonna mit Kind sowie die Heiligen Hermagor und Fortunatus dar.

Die sehr alte KRYPTA (CAPPELLA DELLA PIETÀ) wurde im 18. Jh. renoviert. Unter der Altarmensa befindet sich eine kleine marmorne Kassette, in der die Reliquien des hl. Paolino II. von Aquileia aufbewahrt sind. An den Wänden sieht man zwei Epigraphe, die an die beiden Patriarchen Paolino II. (787-802) und Orso (802-807) erinnern.

MUSEO CRISTIANO: der Raum wurde im Jahre 1946 eingerichtet, um wichtigste Monumente frühchristlicher und mittelalterlicher Kunst auszustellen. Hervorzuheben sind hier v.a. das BATTISTERO DI CALLISTO, der RATCHISALTAR sowie die CATTEDRA PATRIARCALE. Das *Battistero* aus dem 8. Jh. (737-756) war ursprünglich für die Taufkirche S. Giovanni bestimmt, welche sich vor dem Dom befand und die 1463 im Zuge des Neubaus des Domes demoliert wurde. Das kunstvolle Taufbecken brachte man daraufhin in die nahegelegene Kirche S. Antonio Abate, die aber 1645 dem Campanile des Domes weichen musste. Sodann stellte man den Taufbrunnen in die rechte Nische des Domes, dorthin wo sich heute das neuere Taufbecken befindet. 1940 zerlegte man das Monument und brachte es an einen bombensicheren Ort. 1946 wurde es wieder – unter Einfügung langobardischer Elemente - in seine ursprüngliche Gestalt gebracht. – Das *Battistero* besteht aus 8 Marmorsäulchen mit korinthischen Kapitellen (wahrscheinlich 5./6. Jh.) und einer achteckigen Einfassung. Diese Form entspricht der ambrosianischen, nicht aber der aquileischen liturgischen Tradition. Der Schmuck des Monumentes hatte natürlich symbolische Bedeutung: Die Lilie versinnbildlicht den auferstandenen Christus und der Pfau verweist auf die unsterbliche Seele. Auf den Marmorplatten der Einfassung erkennt man die verschiedensten Tiere: Greife, Pfauen, Löwen, Hirsche, Meeresungeheuer, Schafe. Auf der achten Platte befindet sich eine Inschrift, welche die „Wanderung“ des *Battistero* von 1463-1645 erzählt. Überall an den Rändern sieht man Rankwerk und Blätter. In die Brüstung ist eine besonders wertvolle Platte eingefügt, nämlich der sog. PLUTEO (Chorschranke) DEL PATRIARCA SIGUALDO (756-786 n. Chr.), des letzten langobardischen Patriarchen von Aquileia, welcher ursprünglich in der Taufkapelle angebracht war. Die Schmuckkomposition weist eine eindrucksvolle Symmetrie auf: man bemerkt zwei gleichförmige Zonen sowie die Inschrift „Hos tibi restituit Siguald Baptesta Johannes“, in den vier Feldern sind die Symbole der vier Evangelisten (der Engel ähnelt sehr den menschlichen Figuren auf dem Ratchisaltar) dargestellt, wobei jedes eine Tafel mit lateinischen

Versen des Celsus Sedulius (5. Jh.) trägt. Im Zentrum sieht man oben ein lateinisches Kreuz und unten einen Lebensbaum mit Löwenköpfen, Tauben mit Weintrauben und Greife. In einen anderen Teil der Brüstung ist die LASTRA DI SAN PAOLINO eingefügt: Umrahmt von einem Flechtwerk bemerkt man die Symbole des Adlers (Johannes) sowie des Stieres (Lukas). Über den Bögen sieht man eine Inschrift, welche auf die Entstehung des Taufbeckens unter dem Patriarchen Kalixt Bezug nimmt. In diesem Monument verbinden sich klassisch-byzantinische und orientalische Motive und Gestaltungsformen. – In der Mitte des Saales sieht man, an die Mauer gestellt, die sog. CATTEDRA PATRIARCALE, ein Werk des 11. Jhs., in das antik-griechische Marmorelemente (z.B. die Rücken- und Armlehnen) eingefügt sind. Die *Cattedra* stand einst in der Kirche, auf ihr sitzend erhielten 26 Patriarchen von 1077-1412 ihre Investitur als Landesherren. Rechts vom Eingang befindet sich die weltberühmte ARA DI RATCHIS. Einst war sie mit mehrfarbigem Email und Edelsteinen geschmückt und stand unter einem marmornen Baldachin, in dessen Mitte sich ein Hängekreuz befand. Der Altar wurde zu Ehren des hl. Johannes von Herzog Ratchis zwischen 737-744 in Auftrag gegeben. Wahrscheinlich war der Altar für *S.Giovanni in Valle* bestimmt als Zeichen des Friedensschlusses mit König Liutprand, kam jedoch in der Taufkapelle S.Giovanni zur Aufstellung und wurde 1463 in die Kirche S. Martino gebracht. 1946 gelangte der Ratchisaltar ins *Museo Cristiano*. Ganz bewusst huldigte der Künstler der germanischen Stiltradition, es lassen sich aber auch spätklassische und orientalische Züge nachweisen. Die Vorderseite zeigt eine Verherrlichung Christi in der Mandorla (*Christo in Maestà*) mit zwei Cherubim, gehalten von vier Engeln im Fluge. Absichtlich verzichtet der Künstler auf jegliche Perspektive und Proportion. Deutlich kommt ein bewusst angestrebter Expressionismus in einer höchst ausgewogenen Harmonie zum Ausdruck. Rechts davon ist eine Darstellung der Epiphanie zu sehen: Maria sitzt auf dem Throne, der Körper des Kindes erscheint im Profil, das Gesicht hingegen ist in Frontalsicht abgebildet. Hinter dem Thron Mariens zeigt sich eine Figur, in der man immer wieder die

Mutter des Herzogs Ratchis zu sehen glaubte, die – nach Paulus Diaconus - heilige und weise Ratperga. Auf der linken Seite ist der Besuch Mariens bei Elisabeth dargestellt. Auch hier überrascht die Symmetrie und Ausgewogenheit der Darstellung. Auf der Rückseite sind zwei Kreuze und eine Rosette zu sehen. In der Öffnung befand sich der Reliquienschrein. Eine ausführliche Inschrift erzählt von der Entstehung des Altares. - Alle übrigen Skulpturen des Museums stammen aus der alten Kirche *S. Giovanni in Valle*; sie sind wichtige Zeugen langobardischer Kunst in Italien. Die an den Wänden hängenden Mosaiktafeln und Fresken befanden sich einst im *Tempietto Longobardo*. Sie entstanden in der Zeit vom 11.-14./15. Jh. Vier Beispiele seien hier herausgehoben: a) ein unbekannter friaulischer Maler des frühen Trecento schuf ein Bildnis, das den hl. Antonius von Padua, Sant'Orsola und eine ihrer elftausend jungfräulichen Begleiterinnen, Santa Parmerina, darstellt; b) Fresko eines byzantinischen Künstlers aus dem 11.Jh., das die hl. Magdalena sowie die hl. Sophia zusammen mit den allegorischen Figuren Glaube, Liebe und Hoffnung zeigt. Die vorherrschenden Braun- und Rottöne bewirken – zusammen mit der Komposition – eine unpersönliche Statik; c) das dritte Fresko stellt Johannes den Täufer dar, vielleicht vom gleichen Maler wie a); d) Bildnis des hl. Blasius auf einem Thron von einem heimischen Maler der ersten Hälfte des 15.Jhs.

UDINE

Der Name der Stadt wird zum ersten Mal in einem Dokument genannt, welches auf das Jahr 983 zurückgeht. Es handelt sich um eine Urkunde, mit der Kaiser Otto II. dem Patriarchen von Aquileia **Rodoald** das Kastell von Udine zusammen mit vier weiteren Ortschaften übertrug. Für die Entwicklung Udines vom Dorf zur Stadt ist das Jahr 1223 von Wichtigkeit, als der Patriarch Berthold von Andechs-Meran der Ansiedlung das Marktrecht verlieh. Nach dem Anschluss an Venedig (1420) hatte die Stadt unter diversen Türkeneinfällen (von 1472-1499) sowie unter den Kriegen zwischen den Habsburgern und Venedig zu leiden (1508-1514 sowie 1615-1617 [Krieg von

Gradisca]). 1797 besetzten die Truppen Napoleons Udine, 1798 kam Friaul durch das Abkommen von Campoformido an Österreich. Am 2. Oktober 1866 wurde die Provinz Udine dem Italienischen Reich angegliedert. 1963 erhielt die Region *Friuli/Venezia-Giulia* das Sonderstatut als autonome Region.

SEHENSWÜRDIGKEITEN: Der *Bollani*-Bogen am Aufgang von der Piazza Libertà („der schönste venezianische Platz auf dem Festland“) zum Castello wurde von Palladio 1556 entworfen. Das wohl wichtigste Gebäude auf der Piazza ist die *Loggia del Lionello* in weißem und rosafarbigem Stein, welche 1448 nach dem Entwurf des Udineser Goldschmieds Nicolò Lionello von Bartholomeo delle Cisterne erbaut wurde (nach einem Brand von 1876 wiedererrichtet). Gegenüber befindet sich die *Loggia S. Giovanni* im Renaissancestil (1533). Der Uhrturm stammt von Giovanni da Udine (1527); die beiden Mohren, welche die Stunden schlagen, wurden 1850 gegossen. Die ursprüngliche Johannes-Kapelle ist heute Gedenkstätte für die Gefallenen. 1542 wurde nach dem Entwurf des Architekten Giovanni Carrara aus Bergamo der Brunnen errichtet, die Statue der Friedensgöttin (1819) ist eine Gabe des Kaisers Franz I. (II.) an die Stadt Udine, welche an den Frieden von Campoformido erinnern soll.

Der Brunnen auf der *Piazza Matteotti/S. Giacomo* stammt von Giovanni da Udine (Schüler Raffaels). Die Kirche *S. Giacomo* wurde 1378 erbaut und im 16. Jh. umgestaltet.

Die KATHEDRALE, dem hl. Odorico geweiht, wurde unter der Regentschaft des Patriarchen Berthold von Andechs-Meran zwischen dem zweiten und dem dritten Mauerring der Stadt zu Füßen des Kastells erbaut und 1257 eingeweiht. Zuvor befand sich hier die Kirche S. Girolamo (Hieronimus) aus dem 11. Jh. Das neuerrichtete Gotteshaus, das Gregorius von Montelongo zu einer dreischiffigen romanisch-gotischen Basilika ausbauen ließ, übernahm 1246 die Funktion der Pfarrkirche von *S. Maria di Castello*. 1335, nach einer gründlichen Restaurierung, wurde der Dom durch den Patriarchen Bertrand von Saint Geniès (Bertrando di S. Genesio) zur *S. Maria Maggiore*. Auch späterhin unternahm man mehrere Umbauten: die Kirche wurde verlängert, sodann erbaute man die *Torre campanaria* an der

Stelle des früheren achteckigen *Battistero* und schließlich kamen noch die Seitenkapellen hinzu (1383). Um 1700 trieb die einflussreiche Familie Manin weitere Umbauten voran, und die Kathedrale wurde 1735 vom Patriarchen Daniele Delfino zu Ehren Mariä Verkündigung neu geweiht. Die Fassade hat seit dem Novecento das heutige Aussehen (Backstein), die Skulpturen am Tympanon des Hauptportals stammen aus dem 14. Jh. (Mitte), das Seitenportal („Krönung Mariens“) neben dem Campanile wurde etwas später im gotischen Stil von einem deutschen Meister ausgeführt. Das **Innere** der Kirche ist im Barockstil ausgeführt, der Hochaltar stammt von Giuseppe Torretti, das Mausoleum der Familie Manin im Presbyterium wurde von Domenico Rossi ausgestaltet. Vor dem Monument befinden sich zwei „Altarverkleidungen“, den einen Platz davor nahm der Patriarch, den anderen der Statthalter der Republik Venedig ein. Jedes „*dossale*“ ist in 6 Felder unterteilt, auf denen biblische Szenen zu sehen sind, die einerseits auf die geistlichen und andererseits auf die weltlichen Aufgaben und Pflichten der angesprochenen Würdenträger verweisen.

Folgende *Seitenkapellen* müssen erwähnt werden: a) die Sakramentskapelle (vierte von rechts), die vielleicht bekannteste der Kathedrale, ausgestattet mit Fresken, die Giovanni Battista **Tiepolo** zu Beginn seiner Schaffenszeit malte (1726); der Altar stammt von Francesco Riccati (1720). Die Kapelle wird von Engeln beherrscht (Opferung Isaaks, der Engel erscheint Abraham im Traum). Die Flügel des vierten Engels sind teilweise mit der Stuckatur verschmolzen, so dass die Figur wie ein Relief erscheint. Oberhalb des Tabernakels ist die Auferstehung abgebildet, an der linken Wand sieht man die Vertreibung der Händler aus dem Tempel. b) Kapelle der heiligen Hermagor und Fortunatus (zweite von rechts). Das Altarbild malte Tiepolo im Jahre 1736. c) Dreifaltigkeitskapelle (erste von rechts) mit einem berühmten Bildnis von Tiepolo aus dem Jahre 1738, d) Kapelle des hl. Joseph (zweite von links, um 1500), Votivgabe an den Heiligen mit der Bitte um Schutz vor den Türken. Das Tafelbild schuf Pellegrino da San Daniele. Seit 1971 befinden sich hier die sterblichen Überreste des seligen Patriarchen Bertrand von Saint Geniès, der am 6. Juni

1350 bei S.Giorgio della Richinvelda ermordet wurde. e) Kapelle der Madonna „della Divina Provvidenza“ (dritte von links), urspr. Kapelle der Hl. Nikolaus und Hieronymus, wurde 1789 der Altar der Schneider, die hier das kleine Bild der Madonna „della Divina Provvidenza“ aufstellten, eine Kopie der „Madonna salus populi romani“ aus der *S. Maria Maggiore* zu Rom. f) Reliquienkapelle (vierte von links) mit Holzkruzifix von 1473. Unter der Mensa sieht man den Körper der seligen Elena Valentinis, Augustinerin aus Udine (+ 1458). Hinter dem Hochaltar befindet sich die Kapelle S. Nicolò. Sie wurde durch Vitale da Bologna 1349 mit Fresken verziert, finanziert durch die Schmiedezunft. Die Darstellungen zeigen Episoden aus dem Leben des Heiligen, man zählt diese Malereien zu den bedeutendsten Kunstwerken Friauls aus dem 14. Jh. – Im *Battistero* (1348 durch Patriarch Bertrand errichtet) befindet sich der Sarkophag des seligen Bertrand, den der Patriarch um 1343 anfertigen ließ, um die Reliquien der Heiligen Hergamor und Fortunatus aufzubewahren. Daher ist dieses Monument auch mit Szenen aus dem Leben der Heiligen geschmückt. Nach dem Tod des aquileischen Metropolitens (1350) verfügte sein Nachfolger, Patriarch Nikolaus, der Halbbruder Kaiser Karls IV., dass der Ermordete in jenem Sarkophag zur letzten Ruhe gebettet werde – der Sarg war damals im Chor aufgestellt. 1965 wurde er jedoch in die Taufkapelle gebracht, während man den Seligen in der Josephskapelle bestattete. 1441 hat man das Baptisterium allerdings zum Campanile ausgebaut.

CHIESA DELLA PURITÀ: Es handelt sich bei diesem Kirchlein um ein wahres Kunstjuwel auf Grund der Ausschmückung durch Giovanni Battista und Gian Domenico **Tiepolo**. Ursprünglich war in dem Gebäude ein Theater untergebracht, doch der Patriarch Daniele Delfino empfand es als unschicklich, dass sich so nahe bei der Kathedrale ein solcher Profanraum befand, deshalb erwarb er das Gebäude und wandelte das Haus in eine Katechismusschule für Mädchen um, wobei das Erdgeschoss als Kirche dienen sollte. Diese Arbeiten wurden in den Jahren 1757-1760 durchgeführt. 1759 hat man zur

künstlerischen Ausgestaltung Giovanni Battista Tiepolo und seinen Sohn Gian Domenico aus Venedig engagiert. Der Vater malte das Deckenfresko mit der großartigen Himmelfahrt Mariens, wobei dem Angesicht der Gottesmutter eine tiefe Spiritualität entströmt; die großartige Farbgebung macht die Malerei zu einem wahren Meisterwerk. Der Sohn dekorierte die Wände ebenfalls in meisterlicher Weise mit acht biblischen Motiven. Die Szenen haben als Protagonisten Knaben und Mädchen, um den Zweck des Gebäudes zu unterstreichen. Der Vater malte auch das Altarbild: Die Figur der Madonna, auf einem Sockel stehend und vor einem Goldhintergrund postiert, ist wie eine bemalte Holzstatue gestaltet.

S. MARIA DI CASTELLO: Die heutige Kirche befindet sich zweifellos im ältesten Sakralbereich der Stadt. Ein christliches Gotteshaus gab es hier bereits im 8.Jh. unter König Liutprand. Das heutige Gebäude geht auf das 12./13. Jh. zurück, wurde jedoch im Cinquecento auf Grund der Schäden durch das Erdbeben von 1511 erneuert. Die Fassade im Renaissancestil erbaute zwischen 1523 und 1526 Gaspare Negro. Im *Inneren* wurde nach der Renovierung von 1929-31 das ursprüngliche romanische Aussehen wieder hergestellt. Die Aula ist dreischiffig, im Mittelschiff, im Presbyterium sowie im rechten Seitenschiff sind wichtige Fresken erhalten. In der Apsis des Presbyteriums sieht man stark verblasste Wandmalereien aus dem Ende des Trecento. In der Kirche befinden sich jedoch auch Stein- und Holzskulpturen, die aus anderen Gotteshäusern stammen. Der schlanke Campanile wurde 1515 von Gaspare Negro begonnen und 1539 von Giovanni da Udine beendet.

Linker Hand des Gotteshauses befindet sich die mittelalterliche *CASA DELLA CONFRATERNITÀ DI SANTA MARIA*, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die im Gefängnis des *Castello* eingekerkerten Häftlinge zu betreuen.

SANTUARIO DELLA MADONNA DELLE GRAZIE: Die Kirche wurde zwischen 1495 und 1520 an jenem Ort auf der *Piazza Primo Maggio* errichtet, wo vorher ein romanisch-gotisches Kirchlein stand, das den Heiligen Gervasius und Protasius

geweiht war. Eine im Volksglauben wundermächtige Marienikone aus dem 14.Jh. (venezianische Schule mit byzantinischen Anklängen) wurde 1479 in diese Kirche gebracht, die man seitdem *Madonna delle Grazie* nannte. Am Ende des Jahrhunderts erweiterte man das Gotteshaus und weihte es 1520 neu ein. Im Atrium befindet sich die *maschera del diavolo*, eine Rüstung aus dem 15.Jh. Die Kirche wurde 1922 zur „Basilica minore“ erhoben.

CASTELLO: Das heutige Aussehen erhielt das Bauwerk zwischen 1517 und 1595 durch Giovanni Fontana und Giovanni da Udine. Die zur Piazza Libertà gerichtete Fassade weist eine regelmäßige Abfolge von Fenstern auf, die nur ebenerdig durch drei Eingangsbogen unterbrochen wird. Vom Tor der Rückseite gelangt man zu der Prachttreppe, die Giovanni da Udine 1547 erbaut hat. In dem Gebäude befinden sich Amtsräume der Stadtverwaltung, das *Museo civico* sowie die *Galleria di Storia e Arte*. Das alte Castello, in dem die Patriarchen von Berthold von Andechs bis Ludwig von Teck residierten, stürzte 1511 bei einem Erdbeben teilweise ein. Nach 1797, also mit der napoleonischen Inbesitznahme, diente das *Castello* als Gericht, Kerker, Kaserne und Verwaltungszentrum. 1906 zog das *Museo civico* ein. Hier befindet sich auch der *Salone del Parlamento*, der frühere Sitz des *Parlamento della Patria del Friuli*.

Von der **Specola** hat man eine wunderbare Aussicht auf die Julischen und Karnischen Alpen.

MADONNA DEL CARMINE: Baubeginn 1521, einschiffige Kirche mit Deckenmalerei des Giulio Cesare Begni (1620), und reichem barocken Hochaltar; in der linken Kapelle wurde das Grabmal des seligen **Odorico Mattiussi da Pordenone** (1286-1331) aufgestellt; dieser war franziskanischer Missionar in China und verfasste einen späterhin berühmten Reisebericht über jene Fahrt. Der Sarkophag steht auf vier Säulen, auf der Vorderseite sieht man den liegenden Verstorbenen mit vier Heiligen; die Rückseite zeigt den Seligen, wie er den Ungläubigen predigt.

AQUILEIA

GESCHICHTE: Das römische Aquileia wurde als militärischer Stützpunkt im Jahre 181 v. Chr. an einer für den Handel äußerst günstigen Stelle gegründet. Die Niederlassung sollte vor allem als Bollwerk gegen eindringende Barbarenvölker dienen und eine Truppenkonzentration im Norden ermöglichen. Rasch gewann die Stadt als Handelszentrum sowie als Zentrum des Handwerks große Bedeutung. Sie erreichte die größte Blütezeit unter Kaiser Augustus mit einer Einwohnerzahl von über 200.000 Menschen. Damit war Aquileia zu einer der bedeutendsten und reichsten Städte des Imperiums geworden. Sie wurde sogar zur Residenz mehrerer Kaiser. Schon sehr früh – wahrscheinlich im 3. Jh. – hat das Christentum in Aquileia Fuß gefasst. Nach der Tradition war es der Evangelist Markus, der Hermagor (*Ermacora*) von einer Missionsreise aus Norditalien nach Rom mitnahm, wo ihn der hl. Petrus zum ersten Bischof von Aquileia weihte. Tatsächlich muss das Christentum schon lange vor 313, dem Jahr des Mailänder Toleranzedikts, im Untergrund der Region existiert haben, da sonst seine fast explosionsartige Verbreitung im 4. Jh. nicht erklärbar wäre.

BASILICA:

Schon unmittelbar nach dem Jahre 313 ließ der damalige Bischof Theodorus eine dreischiffige Kirche mit einer Taufkapelle erbauen. Dazu musste er genügend Boden käuflich erwerben, auf dem sich diverse Lagerhallen, aber ganz offensichtlich auch Wohnhäuser befanden; in der *Cripta degli Scavi* ist der Rest eines römischen Bodenmosaiks erhalten geblieben. Zwei parallele Aulen wurden errichtet, die mit einer querliegenden Halle verbunden waren. Jede von ihnen konnte zirka zweitausend Menschen aufnehmen. Dennoch genügte die Größe schon bald nicht mehr, so dass um 345 Bischof Fortunatian die Nordaula vergrößern ließ, die aber schließlich von Attila 452 zerstört und nie wieder aufgebaut wurde. Im Jahre 345 fand in diesem noch nicht fertiggestellten Bau jene berühmte Osterfeier statt, an der neben dem Bischof auch der exilierte Patriarch von Alexandrien Athanasius und Kaiser

Konstantius teilnahmen. Die Vergrößerung der Südhalle (ursprünglich für die Katechumenen bzw. für die Katechese gedacht) wurde unter Bischof Cromatius (um 400) in Angriff genommen; dieses Gotteshaus haben die Hunnen nicht gänzlich zerstört. Charakteristisch für die aquileische Konstruktionsweise ist die streng rechteckige Form ohne Apsis. Von der Langobardenzeit an bis um 800 gab es dann keine weitere Bautätigkeit, die mehr oder weniger zerstörte Kathedrale blieb vorerst völlig verlassen. Erst darnach, unter Bischof Massentius (811-838), wurde – mit finanzieller Unterstützung Karls des Großen - wieder gebaut; doch auf Grund der Ungarnstürme und eines Erdbebens von 988 waren diese Erneuerungsversuche zunächst nicht sehr erfolgreich. Die Basilika, welche wir heute bewundern, ist das Ergebnis zahlreicher Restaurierungen, im Grundsätzlichen erhielt sie 1031 die heutige Gestalt durch die Bemühungen des Patriarchen Wolfgang von Treffen, genannt Poppo (1019-1042). Das heutige Kirchengebäude hat eine Länge von 65,60 m, eine Breite von 30 m und eine Höhe von 23 m, es besitzt die Form eines lateinischen Kreuzes, das Querschiff misst 42,80 m mal 9,40 m. Die Basilika ist im romanischen Stil mit gotischen Elementen gebaut. 10+10 Säulen markieren eine Dreischiffigkeit. Blickt man vom heutigen Presbyterium in Richtung Westen, bekommt man einen schönen Überblick über die zur Zeit Poppo's entstandenen **Kapitelle** der Basilika, welche zweifellos durch byzantinische Vorbilder angeregt wurden. Nach Meinung einiger Kunsthistoriker wirken diese Kapitelle im Vergleich zu den antiken Vorbildern eher undynamisch und „akademisch“, als eine Mischform mediterraner und nordischer Kultur. Das heutige **Kirchendach** des Haupt- und Querschiffs stammt sehr wahrscheinlich aus dem 15. Jh., während die Decke der Seitenschiffe jünger ist. Eingeweiht wurde das heutige Gotteshaus am 13.7.1031 durch den Patriarchen Poppo, zwei Kardinäle und 12 Suffraganbischöfe waren bei der Zeremonie anwesend. 1348 zerstörte ein Erdbeben den oberen Teil der Kirche, Marquard von Randeck (1365-1381) veranlasste eine Restaurierung, bei der eine Erhöhung um einige Meter sowie die Umwandlung der

romanischen Bogen in gotische durchgeführt wurde. Die bisher letzte Veränderung unternahm Patriarch Domenico Grimani (1498-1517), wodurch das Kirchengebäude Renaissance-Stilelemente bekam. Bei der Restaurierung Poppo wurden mehr als tausend Tonnen Erdreich in die Kirche geschafft, um den Fußboden zu heben. Allerdings war der Mosaikfußboden schon vorher auf Grund der andauernden Versumpfungen und Überschwemmungen seit der Zerstörung von Aquileia durch die Hunnen von einer schützenden Erdschicht bedeckt worden.

Der Mosaikfußboden stammt aus dem 4. Jh. Im Jahre 1909 beschlossen österreichische Forscher nach eingehenden Untersuchungen, den Popponischen Fußboden aus roten und weißen Bodenplatten zu entfernen, wodurch man den alten Mosaikfußboden freilegen konnte, der sich in einem Meter Tiefe befand. Dabei wurden die Säulen bis zu ihren Basen freigelegt. Zweifellos waren diese Arbeiten nicht ohne Risiko, aber der Erfolg rechtfertigt aus heutiger Sicht ohne jeden Vorbehalt das Unternehmen. Der Mosaikfußboden umfasst ca. 750 Quadratmeter und bedeckte einst die gesamte Theodorianische Basilika von 314 (*Aula teodoriana Sud*). Acht der zehn Säulen der Popponischen Kirche (rechts) haben teilweise den Mosaikfußboden beschädigt, ohne jedoch dessen Herz zu treffen. Dass das riesige Mosaik in die Zeit des Bischofs Theodor zurückreicht, ersehen wir an zwei Inschriften, eine in der Nordaula (*Cripta degli scavi*) und eine in der heutigen Basilika. Betrachten wir nun die wichtigsten Elemente der Symbolik des Fußbodens: Rechts gleich nach dem Portal erkennt man die Darstellung des Kampfes eines Hahns (Sinnbild des Lichts, des Christentums) mit einer Schildkröte (Sinnbild der Finsternis, des Heidentums: griech. *TARTARUKOS*, was man als Bewohner des *tartarus* deutete); darnach sieht man zahllose Vögel und menschliche Figuren (= Wohltäter und Spender) sowie einige Fische (vgl. *IKTHYS* ‚Fisch‘ als Initialen aus „Iesous Kristós Theou Yos Sotér“ ‚Jesus Christus Sohn Gottes, Erlöser‘; eine Vielzahl von Fischen symbolisiert hingegen die Christen schlechthin); das Motiv der Vögel auf Zweigen verweist wiederum auf das Paradies (*PARDÉS* ‚Garten‘); ein Stück weiter sehen wir verschiedene

Tiere um den **Guten Hirten** (Versinnbildlichung der Universalität des Christentums), der gute Hirte hält keinen Stab gleichsam zum Kommando in seiner Hand, sondern ein Musikinstrument, mit dem er seine Herde durch süße Töne um sich versammelt; darnach kommt linker Hand die **Victoria Christiana**, eine geflügelte menschliche Figur mit Lorbeerkrone und Palme als Zeichen des Martyriums, die beiden zu Füßen der *Victoria* stehenden Gefäße sollen offensichtlich auf die Eucharistie verweisen; der letzte Abschnitt des Mosaiks wird von einer großen Meeresszene beherrscht, in deren Mitte sich die berühmte Theodorus-Inschrift befindet, die hier nach dessen Tod eingefügt wurde. Der Text lautet ins Deutsche übersetzt: ‚Selig bist du Theodorus, da es dir mit der Hilfe des Allmächtigen und seiner Heiligen gelang, glücklich dieses Werk zuende zu führen und es der Glorie Gottes zu weihen‘. Die Anzahl der Fischer in verschiedener Ausgestaltung ist zwölf, darin sieht man einen Verweis auf die Apostel. In diese Meeresszene ist links und rechts die Jonasgeschichte eingebettet: links wird der Prophet von dem Ungeheuer verschluckt, rechts wird er wieder ausgespien und daneben ruht er im Schatten einer Laube. Es handelt sich um eine Typologie, die bereits Jesus selbst in den Mund gelegt wurde. Seitlich vor dem Theodorus-Epigraph befindet sich das Grab des Patriarchen Poppo.

Es sind somit auf dem Fussbodenmosaik drei große Themenbereiche dargestellt: 1) jener des Kampfes zwischen Christentum und Heidentum, 2) Christus zieht die Menschen an sich, so dass die Christen bereits in dieser Welt das Paradies – wenn auch nur unvollkommen - erleben können (der gute Hirte, *Victoria Christiana*), 3) das Heilswirken des Erlösers und seiner Apostel im Presbyterium.

Die *Cripta degli Affreschi* geht auf das 8.Jh. zurück und diente ursprünglich dazu, die Reliquien der Märtyrer zur Verehrung aufzubewahren. Sie hatte früher eine viereckige Gestalt, was von außen noch sichtbar ist. Erst im 9. Jh. wurde sie gerundet. Im Zentrum befand sich der Sarkophag der Heiligen Hermagor und Fortunatus, welcher anlässlich des Einfalls der Langobarden nach Grado mitgenommen wurde. Erst der Patriarch Marco

Bardo (1471-1491) brachte die Reliquien wieder nach Aquileia zurück und bettete sie in einen Sarkophag, den er mit einer entsprechenden Aufschrift versah. Als das Patriarchat 1751 aufgehoben wurde, gelangten die Reliquien zusammen mit dem Kirchenschatz nach Görz. Von alledem ist heute – nach zahlreichen Diebstählen - fast nichts mehr vorhanden. An den Säulen im Zentrum sieht man aber noch die Stellen, wo der Sarkophag der Heiligen Hermagor und Fortunatus ursprünglich verankert war. Die Bedeutung der Krypta ist nunmehr ganz durch den Freskenzyklus geprägt, der im 12. Jh. entstand und zu den bedeutendsten Kunstwerken Oberitaliens aus dieser Periode zählt. Die **Fresken** erzählen Episoden aus dem Leben des Evangelisten Markus sowie der Heiligen Hermagor und Fortunatus, außerdem ist der Tod Christi sowie der Muttergottes dargestellt. Hier kommt der aquileische Anspruch der direkten apostolischen Sukzession innerhalb eines heilsgeschichtlichen Gesamtzusammenhang klar zum Ausdruck. In den Apsisnischen sieht man a) das Hinscheiden der Madonna, b) die Kreuzigung Christi, c) der hl. Markus als Täufer, d) Abnahme Christi vom Kreuz, e) Beweinung Christ, Kreuzzugsszene. Die Freskenreihe der Krypta beginnt in der Mitte mit Blick auf die Markusnische: der Erlöser zwischen zwei Heiligen; Maria mit Kind und Evangelistensymbole; der hl. Hermagor zwischen den Heiligen Fortunatus und Sirius, Petrus schickt Markus nach Aquileia, der Heilige wird hier empfangen, die Bewohner von Aquileia stellen dem Evangelisten Hermagor vor, Hermagor wird nach Rom eingeladen, Petrus weiht Hermagor zum Bischof, die Gläubigen von Aquileia empfangen ihren neuen Bischof, die Predigt Hermagors, Hermagor vor dem Richter, Hermagor wird geißelt, Hermagor bekehrt im Gefängnis den Aufseher Pontianus, Heilung eines Besessenen, Hermagor tauft Pontianus, Hermagor tauft Gregorius und seine Familie, Hermagor ernennt Fortunatus zum Diakon und heilt Alexandra von der Blindheit, Hermagor tauft Alexandra, Hermagor und Fortunatus werden enthauptet, Begräbnis der beiden in Anwesenheit von Alexandra, Gregorius und Pontianus.

Die **Tribuna Magna** vor dem Hochaltar: Zur Zeit Poppo war das Presbyterium durch Chorschranken abgegrenzt, welche dem Bischof Maxentius zugeordnet werden müssen, und die vielleicht eine Art Lettner bildeten. Reste davon kann man noch im rechten Querschiff bewundern. Die hier dargestellten Reliefs zeigen eine Mischung von orientalischen und nordischen Motiven mit einer abstrakten Ornamentik, weitab von jeglichem klassisch-hellenistischen Naturalismus. Nach dem Erdbeben von 1348 wurde entschieden, eine solche *tribuna* errichten zu lassen; dieses Juwel der Renaissancekunst führte schließlich Bernardino da Bissone um 1491 aus. Auf ihrer rechten Seite, oberhalb des Eingangs in die Krypta, hat Bernardino auch einen Altar angefertigt, einstens der Sakramentsaltar (heute nur mehr selten als solcher verwendet); bemerkenswert ist die Darstellung einer Pietà (daher der Name *Cappella della Pietà*). Unter einem Gitter entdeckt man Reste des geometrischen Mosaikbodens aus dem 5. Jh., welche der posttheodorischen Basilika zuzuordnen sind. Zwischen dem unteren Altar und der *tribuna magna* bemerkt man **zwei Grabplatten**: jene bei der Altarstufe ist Marquard von Randeck zugeeignet, die andere Pellegrino II. (+ 1204). Auf ersterer sieht man ein Lamm und zwei Wappen sowie eine Inschrift mit 12 Hexametern, welche die Stationen der Karriere des späteren Patriarchen sowie seine Verdienste um die Basilika wiedergeben.

Der **Hochaltar** ist der Gottesmutter sowie den Heiligen Hermagor und Fortunatus geweiht, er ist ein Renaissancewerk der Brüder Sebastiano und Antonio da Osteno (1498); die **Orgel** wurde in Wien 1896 gebaut und zum 50 jährigen Thronjubiläum Franz Josephs als Geschenk in der Basilika aufgestellt.

Sarcofago di S. Marco: rechter Hand vom Eingang zur *cripta degli affreschi* steht ein Sarkophag auf vier Säulen, der vielleicht die Reliquien von vier jungfräulichen Märtyrerinnen aus Aquileia (Euphemia, Dorothea, Thekla, Erasma) enthielt. An der Vorderseite zeigt ein Relief, wie Hermagor die vier Jungfrauen segnet, auf der Rückseite erkennt man Christus zwischen zwei Gläubigen (ca. 1330).

Die Apsis des Presbyteriums: Hier sieht man Fresken aus der Zeit Poppo (11.Jh.), die anlässlich der Restaurierung von 1896-1921 zum Vorschein kamen. Durch die Mörtelschicht, welche die Malerei seit dem 18. Jh. bedeckte, ist das Kunstwerk etwas beschädigt. Im Zentrum befindet sich die Madonna mit Kind, rechts davon sieht man Hermagor und Fortunatus sowie die hl. Euphemia, dazwischen um vieles kleiner Konrad II mit seinem Sohn Heinrich (III.), links erscheinen die Heiligen Markus, Hilarius und Tatianus, dazwischen – ebenso kleiner gestaltet (weil noch am Leben) - Poppo, der das Modell seiner Basilika der Gottesmutter darreicht. Darunter sieht man acht Märtyrer aus Aquileia. Die Inschrift erinnert an die Bischöfe und an die Vertreter des päpstlichen Stuhles, welche an der Einweihung der Basilika teilgenommen haben. Schließlich fällt der Blick auf die **Cattedra** vor dem Hochaltar, welche auf die Zeit Poppo zurückgeht, ebenso wie die Ausgestaltung des oberen Teils des Presbyteriums (1031). Mit den Architekten des Patriarchen Poppo kamen deutsche (ottonische) Elemente in den Kirchenbau, wie wir sie etwa aus Hildesheim kennen; das erweist sich ganz besonders an den erwähnten Fresken der Apsis. Ursprünglich befand sich im Presbyterium auch ein Chorgestühl, das aber entfernt wurde und noch immer auf seine Restaurierung wartet.

Cappella dei Torriani: Diese Kapelle im rechten Teil der Basilika wurde von dem Patriarchen Raimondo della Torre (1273-1299) für sich und seine Familie errichtet, darin steht auch sein Sarkophag (der erste von links). Diese aus Mailand gebürtige Familie schenkte Aquileia vier Patriarchen. Natürlich ist die Kapelle dem hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, geweiht. Seit 1920 befindet sich hier auch das Altarbild des Pellegrino da S.Daniele (1503), welches früher im Presbyterium seinen Platz hatte. Im Zentrum sieht man Petrus und Paulus (als Repräsentanten Roms), Hermagor und Fortunatus (Aquileia), Markus und Theodorus (Venedig); im beherrschenden Mittelpunkt steht die Figur des Erlösers. Die Kapelle nebenan ist dem hl. Hieronymus geweiht, der von 370-373 in Aquileia weilte, wo er das dortige *Seminarium* besuchte. In dieser Nische befindet sich jetzt ein sog. „Vesperbild“ (Pietà)

aus der Mitte des 15. Jhs. Davor sieht man die Grabplatte des Patriarchen Ulrich II. (+ 1182).

Der **Sarkophag der Heiligen Cantiani**: In der Orgelnische links vom Presbyterium befindet sich ein Sarkophag auf Säulen, der mit jenem des hl. Markus in einer symmetrischen Anordnung aufgestellt ist, und welcher der gleichen Periode und Schule angehört (um 1330). Im Zentrum sieht man Christus und ihm zur Seite stehen vier Personen, nämlich die Geschwister Cantius, Cantianus und Cantianilla mit ihrem Lehrer Protus, die alle vier zu Anfang des 4. Jhs. unter Diocletian den Märtyrertod erlitten.

Im linken Teil des Querschiffs befindet sich die **Cappella del Santissimo** oder **Sant'Ilario**. In der Apsis können wir zwei Freskenschichten unterscheiden: der untere Teil ist sicherlich frühmittelalterlich (Maxentius), das jüngere Fresko wird von drei Heiligenfiguren (Hilarius, Largius und Tatianus) geprägt. In der linken Ecke sieht man eine Säule mit einem frühmittelalterlichen Kapitell sowie eine *Madonna dell'umiltà* oder *del latte* (Veroneser Künstler des 13.Jhs.). In der Nordwand kann man noch weitere Freskenreste des 14.Jhs. erkennen. Bemerkenswert ist sodann der Altarstein mit Christus zwischen Petrus und Thomas von Canterbury. Diese Skulptur muss wenige Jahre nach dem Tod (1170) und der Heiligsprechung (1173) des englischen Erzbischofs entstanden sein.

Il Cristo della trincea („Schützengraben“): eine Marmorbüste, von einem italienischen Soldaten namens Edmondo Furlan während des ersten Weltkriegs angefertigt. Diese Skulptur wurde auch von den österreichischen Soldaten respektiert, welche Aquileia nach der italienischen Niederlage von Caporetto eingenommen hatten.

Rosenkranzkapelle (*Cappella del Rosario*) und **Kreuznische**: der Altar stammt aus dem späten 17. Jh. Das als wunderwirksam angesehene Prozessionskreuz gehört dem 15.Jh. an. Vielleicht befand es sich ursprünglich im Presbyterium.

Das heilige Grab: dieses Monument wurde zu Beginn des 12. Jhs. dem damaligen Original in Jerusalem nachgebildet, vielleicht von einem heimgekehrten Kreuzfahrer. Da die heutige

Grabeskirche von Jerusalem ein ganz anderes Aussehen hat, ist diese Kopie für uns ein wichtiges kunsthistorisches Zeugnis. Es besteht aus griechischem Marmor und ist mit einer konischen Decke versehen nach dem Muster orientalischer Grabmäler. Dreizehn Säulen halten einen Tragbalken, von dem – nach Jerusalemer Brauch – Lampen herabhängen. Von Westen führt eine Türe ins Innere, wo sich ein Altar und eine Nische befinden, die ein Grab einschließen. Das Denkmal ist noch heute in die Karfreitagsliturgie einbezogen. Gegenüber in symmetrischer Korrelation zum hl. Grab befindet sich ein Taufbecken (um 1500), doch der Baldachin ist viel jünger.

An der Wand des Eingangsportals erinnert eine Tafel an den Besuch des Papstes Paul VI. (1972), eine andere an die Renovierung der Basilika von 1846, beim Eingangstor verweist eine weitere Inschrift auf die Neueinweihung des Doms unter Patriarch Poppo (1031). Zwei korinthische Kapitelle aus dem 1. Jh. nach Christus befinden sich beim Eingangportal. Von hier sieht man sehr gut die Schäden, welche Erosion und Feuer dem Kirchenbau zugefügt haben.

Die ***Cripta degli scavi***: Die Grabungen wurden zu Beginn des 20. Jhs. durchgeführt. Schon gleich nachdem man eingetreten ist, sieht man Fußbodenreste, die aus römischer Zeit stammen, einige sogar aus der Periode des Augustus. Zweifellos stand hier einmal eine römische Villa. Insgesamt lassen sich drei verschiedene Bauschichten unterscheiden: eine römische und zwei mittelalterliche. Schließlich betreten wir die Nordaula, in die Poppo sein Fundament des Campanile gesetzt hat, wobei ein Teil des alten Mosaikbodens zerstört wurde. Die Nordhalle diente vor ihrer Zerstörung durch die Hunnen (452) zur Feier der Festgottesdienste, sie ist heute nur zum Teil freigelegt, wir wissen auch nicht, wo sich vormals der Hochaltar befand. Der erhaltene **Mosaikfußboden** verdient – wie jener in der Südaula – höchste Beachtung, obwohl die Symbolik zum Teil im Dunkeln bleibt. Hier findet sich gleichfalls eine Inschrift, die auf Bischof Theodor Bezug nimmt: „Theodore felix hic crevisti hic felix“. An diesem Ort feierte der Bischof den Triumph des Christentums über das Heidentum inmitten der vielen Tiergestalten (auch hier sieht man übrigens die Darstellung des

Kampfes zwischen Hahn und Schildkröte), Symbole des neuen Zeitalters. Dieses Bodenmosaik war sicherlich auch damals nicht ein so unzweifelhaft und klar zu lesender Katechismus wie jenes in der heutigen Basilika.

Der *Porticus* sowie die ***Chiesa dei Pagani***: Zu Beginn des 9. Jhs. errichtete Bischof Maxentius (811-838) einen *Porticus* vor der Basilika, um eine Verbindung zum *Battistero* durch ein geschlossenes Gebäude herzustellen. Hier versammelten sich die Katechumenen in Erwartung ihrer Taufe (daher der Name *Chiesa dei Pagani*). Nach der Meinung einiger Experten standen hier in vorchristlicher Zeit kaiserliche Gebäude, die für den Kirchenbau verwendet wurden.

Das ***Battistero*** wurde im 5. Jh. unter Bischof Cromatius errichtet und unter Bischof Maxentius im 9. Jh. umgestaltet. Es weist außen die typische oktagonale Form (ambrosianische Tradition) auf, innen befinden sich aber ein sechseckiges Taufbecken sowie sechs Säulen, die mit sechs Bögen einen Umgang bilden; diese Form, welche auf die sechs Enden des Christogramms Bezug nimmt, trifft man immer wieder in der Diözese von Aquileia an.

Der Campanile ist eine massive Konstruktion von 1031, der die Zeiten mit mehreren Erdbeben und vielfachem Blitzschlag überdauert hat. Er misst 73 Meter und ist ein Wahrzeichen der gesamten friaulischen Ebene. Er diente sogar als Vorbild für den Campanile von S. Marco in Venedig. Man benötigte zehn Jahre um den Popponischen Kirchturm zu erbauen. Teilweise verwendete man Baumaterial vom nahegelegenen römischen Amphitheater.

S. MARIA DI AQUILEIA (*Monasterium S. Mariae Aquileiense*): Benediktinisches Frauenkloster im Stadtteil Monastero, etwa einen Kilometer außerhalb von Aquileia. Gegründet wurde das Kloster in der Periode vor dem Patriarchen Poppo (1019-1042), vielleicht schon im 9. Jh. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte am 27. April 1174 in einem Schreiben des Papstes Alexander III. an die Äbtissin Hermenchart. Wahrscheinlich steht diese Klostergründung im Zusammenhang mit dem frühchristlichen vorbenediktinischen *Seminarium Aquileiense*,

das seit der Zeit der Bischöfe Valerianus und Cromatius (Ende 4. Jh.) existierte. Im 15. Jh. übersiedelte die benediktinische Kongregation großteils nach Cividale in den Konvent S. Chiara, 1782 wurde das Kloster unter Kaiser Joseph II. endgültig aufgehoben; man verwendete es jetzt als Magazin. Östlich des Klosters entdeckte man bei Grabungen Reste einer antiken Straße sowie Fussbodenfragmente und Tafeln aus einem heidnischen Tempel. Diese Gegenstände stammen aus dem 2. Jh. v. Chr. und gehören zu den ältesten römischen Funden der Zone. Heute befindet sich hier das *Museo Paleocristiano*, das sowohl die benediktinische Klosteranlage als auch die frühchristliche Basilika aus dem 4. Jh. (mit Resten eines Mosaikfussbodens) umfasst.

MUSEO PALEOCRISTIANO: Das Museum wurde im Jahre 1961 eingerichtet. Ebenerdig kann man zahlreiche römische Inschriften sowie Mosaik sehen. Auf einigen Grabsteinen finden sich sowohl heidnische wie christliche Symbole („Synkretismus“). Frühchristliche Zeugnisse (Grabsteine, Altarreste, Skulpturen, Altarschranken, Reste von Bischofssitzen, Kapitelle, Hostienkelche, etc.) stammen aus der Periode des Bischofs Maxentius sowie anderer früher Bischöfe Aquileias.

Der erste Stock wird beherrscht durch das Apsismosaik der frühchristlichen *Basilica della Beligna*. Das *MONASTERIUM S. MARTINO ALLA BELIGNA*, ursprünglich vorbenediktinisch, dann benediktinisch, ungefähr zwei Kilometer südlich von Aquileia, wurde wahrscheinlich am Ende des 5. Jhs. von Bischof Marcellianus oder von Maxentius (811-838) gegründet; wahrscheinlich erst unter dem Patriarchen Poppo zogen hier die Benediktiner ein. Papst Nikolaus V. hob die Abtei 1453 auf. Die Güter gingen an den Patriarchen von Aquileia. Die Kirche wurde im 18. Jh. zerstört, ebenso große Teile der Abtei, soweit die Gebäude nicht landwirtschaftlich genutzt werden konnten. Auf dem Mosaik sieht man zwölf Schafe und einen Pfau (vielleicht Christus und die zwölf Apostel) umrahmt von Weinlaub und Zweigen. Vom zweiten Stock hat man einen schönen Blick auf die Basilika der Klosteranlage. Auch dort bemerkt man Fussbodenmosaik mit geometrischen Mustern.

Teile des Gotteshauses wurden später verändert, auch neue Mosaik hat man auf dem Boden und an den Wänden angebracht. Die Freskenreste stammen aus dem 14. Jh.

Der *PORTO FLUVIALE* hatte eine große Bedeutung für die Entwicklung der antiken Stadt. Man kann dem ursprünglichen Hafen auf einer ca. 800 m langen Allee entlangspazieren („*Via Sacra*“). Gesäumt wird diese Allee von römischen Grab- und Gedenksteinen sowie Altären, die zwischen 1925 und 1934 aufgestellt wurden. Aquileia lag während der Antike am Natisone, der zu dieser Zeit sein Wasser auch vom Torre erhielt. Der Strom war hier – knapp vor seiner Mündung ins Meer - zirka 50 Meter breit und wies wahrscheinlich kaum noch eine Strömung auf. Durch die ständigen Überschwemmungen und Versumpfungen verschob sich aber das Flussbett nach Osten. Heute mündet der Natisone in den Isonzo. Was in Aquileia übrigblieb, ist ein schmaler Wasserarm, der heute den Namen Natissa trägt. Am Flussufer befanden sich die Magazine für die verschiedensten Handelswaren.

DAS FORUM UND DIE *BASILICA FORENSE*: Hier war das Herz der antiken Stadt. Das Forum weist eine rechteckige Form aus, 60m mal 120m. Davor stand die *Basilica civile*. Das Innere der Basilika war durch eine Säulenreihe unterteilt, die rund um alle vier Wände verlief, die zentrale Aula hatte einen Marmorfußboden. Das Monument gehört in die Zeit des Kaisers Severus (2. Jh.) und weist eine Form auf, wie wir sie vom Trajanischen (1./2. Jh.) Forum Roms kennen.

Das **GRANDE MAUSOLEO** befindet sich in der heutigen *Via Giulia Augusta*; es handelt sich um ein Grabmal, das am Ende des 19. Jhs. entdeckt, 1955 ergänzt und hier aufgestellt wurde. Das Monument in seiner Größe (Höhe: 17m) gibt eine gute Vorstellung von der Kunst in Aquileia im 1. Jh. n.Chr. Auf einer hohen kubischen Basis steht eine runde Grabkapelle auf sechs Säulen, in der sich die Statue des Verstorbenen befindet. Zwei Löwen umsäumen auf zwei Sockeln stehend das Denkmal und scheinen Zeugen eines orientalischen Einflusses zu sein. Der Sarkophagteil – vom Sockel abgetrennt durch ein ornamentales Band – lässt Spuren einer Inschrift erkennen, die sicherlich an eine höhergestellte Persönlichkeit erinnern sollte.

Der Friedhof (*NECROPOLI*) liegt – wie im alten Rom üblich – außerhalb der Stadt. Im Jahre 1940 wurde die Anlage ausgegraben. Es handelt sich um fünf Familiengräber aus der Kaiserzeit, wobei sich sowohl Beispiele für Einäscherung wie auch für Erdbestattung finden.

Bevor wir zum *Museo Archeologico Nazionale* gelangen, erreichen wir die Kirche *S. ANTONIO DI PADOVA* (1697-1716), ein seltenes Beispiel barocker Kunst in Aquileia.

MUSEO ARCHEOLOGICO NAZIONALE: Bis zum 18. Jh. war Aquileia nicht viel mehr als ein Lager von antikem Baumaterial. Der erste Einheimische, der eine Sammlung von Antiquarien vornahm, war der Kanoniker Gian Domenico Bertoli (1676-1763), der in seinem Haus ein Lapidarium anlegte. Er unternahm auch in unregelmäßigen Abständen Erkundungsfahrten ins Umland und publizierte seine Forschungsergebnisse im Jahre 1739. Seine Sammlung wurde zum Grundstock dessen, was heute im *Museo Nazionale* ausgestellt ist. 1873 veranstaltete die Gemeinde eine öffentliche Sammelaktion und schließlich gründete die österreichische Regierung ein staatliches Museum, das am 3. August 1882 eröffnet wurde; 1950 fand die Übersiedlung in die heutigen Räumlichkeiten statt.

Die Ausstellung ist auf drei Stockwerke verteilt: Ebenerdig herrschen die Skulpturen vor, im ersten Stock befinden sich kleinere Fundgegenstände (Schmuck, Waffen, Keramik) und Werkzeuge verschiedener Art, im zweiten Stock ist das Zentrum des Museums, hier sind die wichtigsten Exponate ausgestellt, welche diese Sammlung antiker Kunst zu einer der bedeutendsten Norditaliens machen, wobei zu bedenken ist, dass hier nur aquileisches Material ausgestellt ist und dass sich zahllose Funde noch in Magazinen befinden. Von besonderer Wichtigkeit sind die Beispiele römischer Glaserzeugung. Im Atrium sieht man zahlreiche Mosaik (berühmt ist das Mosaik mit zwei Delfinen, 1. Jh. n. Chr.), Statuen und Steinreliefs mit den verschiedensten Darstellungen: Prozession (*corteo*) des *Magistrato* (Zeit Konstantins), Kampfszenen, mythologische Szenen, die Figur des Natisone, Altäre (u.a. eine Mithrasdarstellung), Opferungen, dazu Urnen, eine

Münzsammlung, Stelen, etc. – Im Hof befindet sich eine weitere Grabkapelle (*Edicola dei Curii*) mit einer weiblichen Figur. Die epigraphische Sammlung bietet zahlreiche Beispiele aus der republikanischen Periode (2./1.Jh. v. Chr.). Dass auf den Darstellungen die menschliche Person immer wichtiger wird, während Waffen und Rüstungen in den Hintergrund treten, erinnert im stärkeren Maße an die frühchristlichen Bildformen. Die Belegfülle bestätigt, dass Aquileia seit dem 1. Jh.v. Chr. zu den bedeutendsten Kunstzentren Norditaliens gehörte und die Erzeugnisse jenseits der Alpen, in Noricum und Pannonien, wesentlich bestimmte. Ganz spezifisch aquileisch ist die zylindrische Form der bei der Brandbestattung verwendeten Urnen.

GRADO

GESCHICHTE: Grado hat sicherlich in römischer Zeit seinen Anfang genommen. Die Stadt war wahrscheinlich bereits damals als Teil des Hafensystems von Aquileia ständig bewohnt. *Gradus* bedeutete Anlegeplatz (der Name findet sich auch sonst in topographisch analogen Fällen), obwohl man heute noch immer nicht genau weiß, wo sich jener *gradus* von Aquileia befand. Zudem nimmt man an, dass die älteste christliche Basilika von Grado (wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs.), die man etwa einen Meter unter dem Mittelschiff des heutigen Domes aufgefunden hat, im Friedhofsbereich einer vorchristlichen Nekropole errichtet worden war. Dies bezeugen u.a. drei große Sarkophage mit dachförmigem und giebelschmuckverziertem Deckel, die an dieser Stelle im Jahr 1860 ausgegraben wurden und die nun entlang des Weges zur Taufkirche stehen. Durch die Lagunenlage erhielt Grado zur Zeit der Barbareneinfälle eine besondere Bedeutung und übernahm schließlich die Funktion, welche früher Aquileia eingenommen hatte. Nach den Raubzügen Alarichs (401) und nach dem Einfall der Hunnen (452) zogen sich die Bewohner von Aquileia unter Führung der Bischöfe Secundus (449-452) und Nicetas (452-485) auf die Insel zurück und bauten den antiken Anlegeplatz zum *castrum* von Grado aus. Wahrscheinlich war Grado aber schon

anlässlich des Einfalls der Markomannen und Quaden (um 169) „Fluchtburg“ für die Bewohner Aquileias. Aus diesem Grunde begann man nach der Mitte des 5. Jhs. mit dem Bau einer größeren Kathedrale, die aber erst zur Zeit des Patriarchen Elias (571-586) nach neuen Plänen fertiggestellt wurde. Der Einfall Attilas (452) scheint jedenfalls ein entscheidendes Ereignis für das Anwachsen der Stadt und für den Neubau der Kathedrale gewesen zu sein. Damals hat man offensichtlich auch schon das achteckige Baptisterium neben dem Gotteshaus errichtet. Da man aber auch auf der Piazza Vittoria die Spuren einer Taufkirche entdeckte, nimmt man an, dass Grado Sitz einer gotischen Garnison arianischen Glaubens war, bevor Narses Grado für Byzanz zurückeroberte. Als die Langobarden 568 nach Friaul kamen, wechselte der Bischofssitz unter Paulinus I. (557-569) nach Grado über, und auf Grund der Auseinandersetzung um die Dreikapitellehre, welche schon 559 zu einem Schisma zwischen Rom und Aquileia geführt hatte, kam es schließlich 607 zur Teilung der Kirchenprovinz Aquileia: Bischof Candidianus, der in Grado gewählt wurde, stand der Wiedervereinigung mit Rom wohlwollend gegenüber, während Abt Johannes, den man in Aquileia zum Bischof salbte, die von Byzanz sowie vom Papst verdamnte Lehre der „drei Kapitel“ weiterhin verteidigte. Der Oberhirte von Grado hatte nunmehr die byzantinisch-venezianischen Diözesen in seiner Obhut, während jener von Aquileia das langobardische Gebiet betreute. Tatsächlich verzichteten die Langobarden vorerst darauf, den Küstenstreifen zu unterwerfen. Die Anerkennung von Byzanz für den papsttreuen Bischof von Grado drückte Kaiser Heraklios dadurch aus, dass er dem Inselmetropoliten 630 eine Elfenbein-Cathedra und einen Schrein aus Alabaster mit einer Kreuzesreliquie übersandte..

Wirkliche Bedeutung hatte Grado aber bereits vorher erlangt, als der Grieche Elias (571-587) den Patriarchenstuhl bestieg. Den Titel „Patriarch“ beanspruchte der Bischof von Aquileia jetzt für sich als Zeichen der direkten apostolischen Sukzession; schon im Jahre 558 erwähnt Papst Pelagius I. den – allerdings von ihm abgelehnten – Anspruch Aquileias auf jene

Benennung, für uns ein klarer Beweis, dass bereits um diese Zeit im heutigen Friaul eine Markustradition bestand. Am 3. November 579 weihte Elias die neue Basilika ein, zu Ehren einerseits der aquileischen Märtyrer Hermagor und Fortunatus, aber andererseits vor allem der Märtyrerin von Chalcedon, Euphemia, um so zu dokumentieren, dass er – im Gegensatz zum Papst und zu Byzanz sowie zu seinen Nachfolgern auf dem Patriarchenstuhl von Grado ab 607 – ohne Einschränkungen die Lehre des IV. ökumenischen Konzils von 451 anerkannte (dazu vgl. auch den Anhang!). Erst mit der Doppelwahl von 606/607 veränderte sich die politisch-religiöse Situation schlagartig, es kam zu einem Bruch, der niemals mehr geheilt wurde. Zwar beendete 699 auch der Festlandpatriarch das Schisma mit Rom, ohne dass sich jedoch etwas an der Rivalität zwischen Aquileia und Grado änderte. Papst Sergius I. suchte nun nach einer für beide Teile akzeptablen Lösung, indem er die Kirchenprovinz offiziell teilte und den Festlandpatriarchen dringend ermahnte, nicht die Jurisdiktion des Gradenser Patriarchen zu usurpieren. Der Festlandpatriarch wurde durch die Langobarden, Franken und durch die deutschen Kaiser, der Patriarch von Grado hingegen durch die Byzantiner und darnach durch die Venezianer gestützt.

Der Sieg Karls über den letzten Langobardenkönig Desiderius (774) brachte auch für Grado eine schwere Zeit. So musste sich der **Patriarch Johannes I.** (ca. 766-803) vorerst noch gegen die Langobarden zur Wehr setzen, wobei er vergeblich die Hilfe des Papstes Hadrian und Karls des Großen erbat, schließlich wurde er in den in Venedig wütenden Streit zwischen der probyzantinisch-autonomistischen und der profränkischen Partei hineingezogen und erlitt schließlich einen gewaltsamen Tod, indem man ihn aus einem Turm stürzte. Wahrscheinlich war dem Patriarchen seine frankenfreundliche Haltung zum Verhängnis geworden. Für Venedig war der Patriarch von Grado vor allem deshalb interessant, da man durch ihn mehr Einfluss auf Istrien zu erlangen hoffte. Einige Jahre nach dem gewaltsamen Tod des Johannes wirft dessen Nachfolger **Fortunatus** (803-826) den Gradensern in einem Schreiben vor,

sich aus ‚sündhafter Dummheit‘ gegen die Franken gestellt zu haben. Er ließ seinen Vorgänger in der Kapelle S.Marco, der heutigen *Trichora*, am Ende des linken Seitenschiffs, neben den Reliquien der aquileischen Märtyrer begraben. Damit wurde diese Kapelle zum *Sacrario di Grado*. Es war das große Anliegen des Fortunatus, aus Giovanni einen Märtyrer zu machen, der für die Autonomie Grados sein Leben gelassen hatte.

Zwar gewann bald nach der Wahl des Fortunatus auch in Venedig die profränkische Partei kurzfristig die Oberhand, aber schließlich wandte sich das Blatt und der Patriarch musste den Weg ins Exil an den fränkischen Hof antreten (804). Der Doge Obelerio erklärte Fortunatus als abgesetzt und schickte einen „Gegenpatriarchen“ **Johannes (II.)** nach Grado, der von den Historikern ***Giovanni iunior*** genannt wird und dessen Herrschaft von 806-810 dauerte. Er ließ die Kapelle S. Marco erneut umgestalten, und sein Name hat sich auf einem Altarbalken (Ziborium) erhalten, der sich heute in der *Trichora* befindet. 810 kehrte Fortunatus wieder nach Grado zurück, nachdem Pippin die Byzantiner besiegt hatte. Johannes wurde abgesetzt und verjagt. Fortunatus unternahm darnach alles, um sich den Franken gegenüber als dankbar zu erweisen, war aber doch in erster Linie darum bemüht, seinen Einfluss auf Istrien zu festigen; diesem Ziel war er bereit alles zu opfern. So beteiligte er sich 821 sogar an einer Verschwörung gegen das fränkische Reich, weil er sich dadurch einen Machtgewinn erhoffte; natürlich fiel er darauf bei den Karolingern in Ungnade. Er wurde gezwungen, sich einem päpstlichen Gericht zu stellen, starb aber bevor es zu dieser Demütigung kam.

Der inzwischen eingetretene Wandel der Machtverhältnisse offenbarte sich ganz klar anlässlich eines durch Patriarch Maxentius II. von Aquileia 827 zu Mantova einberufenen Konzils, bei dem sich allerdings der Gradenser Patriarch Venerius durch seinen Diakon Tiberius vertreten ließ. Hier betonte Maxentius, dass ihm allein das Recht des Metropolitens zustünde, und dass Grado eine *plebs* der Diözese von Aquileia sei, die bloß zeitweise den legitimen Patriarchen beherbergt habe. Keineswegs zeigte sich der Festlandpatriarch bereit, das

Faktum zweier Patriarchate zu akzeptieren. Tiberius wiederum betonte das Existenzrecht der Gradeser Kirche als „**chiesa nazionale veneta**“. Damit war der Patriarch von Grado faktisch zum Patriarchen von Venedig geworden, der aber auch Anspruch auf die Jurisdiktion in Istrien erhob.

Im Jahre 1023 unternahm der Patriarch Poppo einen heftigen Angriff auf Grado und tatsächlich gelang es ihm, die Stadt einzunehmen und zu plündern. Patriarch Orso von Grado wandte sich daher hilfesuchend an Papst Johannes XIX., der Poppo 1024 aufforderte, nicht mehr über die Insel herzufallen und die Rechte Grados im Sinne der Synode von Mantova (827) zu respektieren. Dennoch erhob Aquileia, mit kräftiger Unterstützung der deutschen Kaiser, immer wieder Anspruch auf Grado und Istrien, so dass der Einfluss des Patriarchen der Lagune immer mehr abnahm. Aus der Reihe der Gradenser Patriarchen des 12.Jhs. ragt nur noch **Enrico Dandolo** (1131-1186) hervor, der 1155 Primas von Dalmatien wurde. Nachdem der Festlandpatriarch Ulrich II. von Treffen (1161-1182) im Jahre 1162 neuerlich versucht hatte, Grado mit Waffengewalt in die Knie zu zwingen, wobei er allerdings beim Gegenangriff der Venezianer in Kriegsgefangenschaft geriet und einem erniedrigenden Waffenstillstand zustimmen musste, strebte nun Patriarch Dandolo, der seinen Bischofssitz bereits endgültig nach Venedig verlegt hatte, nach einer Lösung, die dann am 3. Juli 1180 im Rahmen des dritten Laterankonzils angenommen wurde: Der Patriarch von Grado verzichtete auf seine istrischen Rechte, ebenso wie auf den von Poppo geraubten Kirchenschatz und beschränkte sich ganz auf die Diözese Venedig. Das war zweifellos eine kluge Entscheidung, läutete aber den endgültigen Niedergang des Patriarchats von Grado ein. 1372 schenkte der Venezianer Donato Mazzalorsa der Kirche *S.Eufemia* jene *Pala d'Argento*, welche sich noch heute im Presbyterium der Basilika befindet. Unter dem Dogen Francesco Foscari wurden 1423 der Dom und *S. Maria delle Grazie* restauriert, 1462 stellte man die Statue des hl. Michael, in Venedig gegossen, aber von Grado bezahlt, auf die Spitze des Campanile. Nach dem Tode des Patriarchen Domenico Michiel bestimmte Papst Nikolaus V. (8.10.1451), dass der Titel

Patriarch auf den venezianischen Suffraganbischof von Castello übergehen sollte, wodurch der später selig gesprochene **Lorenzo Giustiniani** erster Patriarch von Venedig wurde.

Darnach schrumpfte Grado faktisch zu einem Fischerdorf mit manchmal nicht mehr als 2000 Einwohnern; dennoch verteidigte die Stadt stets ihre alten Vorrechte, auch gegenüber der *Serenissima*. Die Geschicke der Stadt leitete damals ein von Venedig eingesetzter *conte*. 1797 fiel die Insel in die Hände Napoleons; nach der französischen Niederlage von 1810 landeten hier die Engländer und zogen plündernd durch die Stadt, deren Bewohner den Kirchenschatz eiligst in Sicherheit brachten. Jedoch das Stadtarchiv wurde ein Raub der Flammen. Der *Palazzo del Provveditore* wurde von den Franzosen abgerissen (1812). 1815 kam Grado schließlich an Österreich und wurde der *Contea di Gorizia* unterstellt. 1915 eroberten die italienischen Truppen die Insel, und auch darnach war sie ein Teil der Provinz Gorizia. Aquileia und Grado unterstehen jetzt – wie schon nach 1751, als die beiden Erzbistümer Udine und Görz eingerichtet wurden - der Diözese Görz, Grado ist heute noch politisch ein Teil der Provinz Gorizia. Eine neue Bedeutung bekam Grado um 1890, als man, dank des milden Klimas der Stadt, mit dem Ausbau zum Badezentrum begann, wodurch – besonders in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg - zahlreiche Hotelbetriebe entstanden.

Die weitgehende Selbständigkeit Grados beschränkt sich also auf die Zeit zwischen dem 6. und 10. Jh. In dieser Periode erlebte die Insel ihre Blütezeit, die sich in ihrer Architektur, welche jener von Ravenna und Venedig sehr ähnlich ist, niedergeschlagen hat und den speziellen Reiz ihrer Kunst ausmacht.

S. EUFEMIA: Dieses Gotteshaus hat im Wesentlichen seine ursprünglichen Formen über vierzehn Jahrhunderte unverändert beibehalten. Der Dom steht heute noch auf jener höchsten Stelle der Sanddüne, wo ihn der Patriarch Elias (571-586) auf den Resten eines früheren Projektes erbauen ließ. Dies beweist eine kleine Kapelle, die man etwa einen Meter unter dem Fußboden des heutigen **Doms** fand. Es handelt

sich – nach aquileischem Brauch – um eine einfache viereckige Aula, welche im Friedhofsbereich errichtet wurde, wie sich aus einer Inschrift der ersten Hälfte des 5. Jhs. zur Erinnerung an den **jüdischen Konvertiten Petrus** ersehen lässt. Doch wahrscheinlich geht diese Kapelle bereits auf die 2. Hälfte des 4. Jhs. zurück (1. Bauphase) und bestand vorerst nur aus einem einfachen Altarraum, während später (2. Bauphase) eine Apsis mit einer Bank und einer *cattedra* im Presbyterium hinzukamen. Zu diesem Zeitpunkt muss es sich bereits um eine Bischofskirche gehandelt haben. Dieser zweiten Phase gehört auch der Taufbrunnen an, den man heute ebenfalls – etwa einen Meter unter dem derzeitigen Kirchenniveau - sehen kann. Beim Bau des Elias vereinigen sich die alte künstlerische – v.a. architektonische Erfahrung - von Aquileia mit byzantinisch-orientalischen Stilelementen (besonders deutlich sichtbar an den Kapitellen, s.u.). Die treue, ja unbeugsame, Stellungnahme des Patriarchen Elias für die „Drei Kapitel“ dokumentiert sich – wie schon gesagt wurde - an der Weihe dieses Gotteshauses: er wählte nämlich als Schutzheilige die Märtyrerin von Chalcedon Euphemia. In diesem Ort nahe von Konstantinopel fand 451 das vierte ökumenische Konzil statt, und hierher flüchtete etwa hundert Jahre darnach Papst Virgilius vor den Gewalttaten Justinians wegen der Auseinandersetzung über jene „Drei Kapitel“.

Genauer zur Entstehung des Domes erfährt man durch jene lateinische Inschrift auf dem Mosaikboden des Mittelschiffes, mit welcher der Patriarch Elias einerseits auf sein Werk verweist und andererseits an den ruinösen Vorgängerbau erinnert (579). Darüber in einem Kreis in der Mitte der Aula befindet sich eine weitere Inschrift, die auf das Gelübde des Elias an die hl. Euphemia erinnert. Auf den zahlreichen weiteren Inschriften des Fussbodens liest man Namen von Geistlichen, Feldherren, Amtsdienern, Seeleuten und Handwerkern (lateinischer, orientalischer und barbarischer Herkunft), alles Personen, die hier auf der Insel Schutz suchten und sich am Bau der Basilika finanziell beteiligten. Mehr und mehr wurde auf Grund der ständigen Spannungen zwischen Langobarden und Byzantinern klar, dass an eine Rückkehr

nach Aquileia nicht mehr zu denken war, und damit wurde Grado vorerst der Mittelpunkt einer Kirchenprovinz, die von der Adria bis zur Donau reichte. – Die Einweihung der Basilika wurde am 3. November 579 feierlich begangen; im Zusammenhang mit einem gleichzeitigen Konzil der Kirchenprovinz, an dem auch Suffraganbischöfe vom Festland teilnahmen, wurde festgestellt, dass man eine Einigung mit dem apostolischen Stuhl in der Angelegenheit der „drei Kapitel“ ablehne.

Das Äußere der Basilika: Zwischen 1939-51 wurde die Basilika von ihren Anbauten aus dem 17.-19 Jh. befreit. Die Kirche besteht aus einer großen rechteckigen Aula mit einer nach Osten gerichteten – außen viereckigen – Apsis, die drei Fenster und zwei Eingangstüren (ursprünglich waren es drei) besitzt. Der Campanile weist die an der oberen Adria übliche Form auf; dieser wurde 1423 unter dem Patriarchen Giovanni da Mantova restauriert. Auf der Spitze des Campanile befindet sich die Statue des Erzengels Michael, 1462 in Venedig aus Kupfer gegossen und 1967 restauriert, dessen Rechte die Richtung der Winde anzeigt. An den Seitenmauern des Domes kann man noch die Bauveränderungen der Elianischen Zeit erkennen, als man die ursprünglichen Wandpfeiler abschlug, um eine Reihe zusätzlicher Fenster anzubringen.

Das Innere der Basilika: Zwei Bogenreihen, getragen von zehn Säulen, teilen die Aula in drei Schiffe. Die Säulen bestehen aus verschiedenen Marmorarten, die Kapitelle wurden größtenteils aus zerstörten Bauwerken zusammengetragen und stammen aus verschiedenen Epochen: theodosische Art (mit vollen und herausragenden, durchborten Akanthusblättern aus Bauwerken des 5. Jhs.; sie werden auch als „elianisch“ bezeichnet): 5., 7. und 9. Säule links; korinthische Kapitelle auf der jeweils dritten Säule der beiden Reihen (3.-4.Jh.); „ägyptisches“ Kapitell auf der vierten Säule rechts mit langen, lanzenförmigen Blättern gekrönt; korinthisches Kapitell der augustäischen Zeit als Weihwasserbecken. Das Fußbodenmosaik umfasst eine Fläche von 600 Quadratmetern und ist an den beschädigten Stellen mit blässlichen Farbtönen restauriert. Ein schillerndes Band, das sich ohne Ende windet und fantasievolle geometrische

Kompositionen bildet, rahmt die noch erhaltenen zahlreichen Votivinschriften ein; krumme Formen lösen geradlinige ab. Wir haben hier aquileische Mosaikkunst vor uns, die sowohl die naturalistischen Darstellungen des klassischen Altertums als auch die abstrakteren Formen byzantinischer Geometrie umfasst. Nahe dem Presbyterium erhebt sich ein hoher sechseckiger Ambo auf sechs römischen Säulen; die vier Symbole der Evangelisten und die maurische Kuppel auf kleinen viellappigen Bogen entsprechen dem venezianischen Geschmack des 13./14. Jhs. Das heutige Presbyterium wird von Marmorplatten abgegrenzt, die z.T. nur noch bruchstückhaft erhalten sind und welche die typischen symbolischen Verzierungen des 6.Jhs. aufweisen (Christogramm, Jäger als Symbol Christi, der Jagd macht auf die Sünder im Weinberg der Kirche). Der Fussboden zeigt in Mosaikform eine Rekonstruktion des *castrum* von Grado mit den frühchristlichen Bauwerken nach einer Zeichnung von L. Pavan (1950). Die *Pala d'Argento* aus vergoldetem Silber (mit einer Inschrift in altvenezianischer Volkssprache auf der unteren Seite) ist ein Geschenk des Venezianers Donato Mazzalorsa an die Kirche von Grado aus dem Jahre 1372. Die Namen der abgebildeten Heiligen sind auf Silber- und Emailschildchen eingeprägt; so finden sich z.B. die Madonna, die heiligen Petrus, Felix und Fortunatus, die hl. Dorothea sowie die hl. Euphemia. Den hl. Markus sieht man beim Zelebrieren der Messe vor einem Altar. An den kahlen Wänden der Apsis, die noch einige Stuckreste aufweist, hängen bemalte Tafeln, Werke eines deutschen Malers des 16. Jhs., die von der im 18. Jh. zerstörten Ikonostase stammen. Im Apsishalbrund stellt ein Fresko wohl erst des 14./15. Jhs., das sich in sehr schlechtem Zustand befindet, Christus auf dem Thron in einem mandelförmigen Oval mit den Symbolen der Evangelisten dar. Daneben befinden sich zur Linken die Madonna und der hl. Hermagor und zur Rechten Johannes der Täufer und der hl. Fortunatus.

Die kleine Basilika des Petrus und das erste Taufbecken: Zwei Bodenluken, davon eine im Mittelschiff und eine im linken Seitenschiff, lassen in etwa einem Meter Tiefe unter dem

Elianischen Fussboden das Grabmosaik des Petrus, eines konvertierten Juden, im Inneren einer rechteckigen kleinen Basilika (14,70m mal 6,70m) sichtbar werden, ebenso wie eine sechseckige Taufwanne. Es sind Teile einer einzigen Kultstätte (zu der auch die Nische gehörte, die später mit der Nordmauer der Elianischen Basilika verbunden wurde), die auf die erste Hälfte des 5. Jhs. zurückverweisen. Die Grabinschrift lautet in deutscher Übersetzung: ‚Hier ruht Petrus, genannt Papario, Sohn des Juden Olimpius, der einzige seines Volkes, der es verdiente, die Gnade Christi zu erlangen; in dieser heiligen Aula wurde er am 14. Juli der vierten Indiktion würdevoll bestattet‘. Diese Kultstätte muss auch während der von Bischof Nicetas (452-485) in die Wege geleiteten Umbauten des Domes in Funktion gewesen sein. Sie wurde erst niedergerissen, als Elias das Werk des Bischofs Nicetas wieder aufnahm und den Boden seiner Basilika um mehr als einen Meter anhub sowie den Bau um mehrere Meter in Richtung Osten verlängerte.

Nebenbauten des Domes: An der Ostseite der Basilika befinden sich eine Reihe kleinerer Räume, die tiefer liegen als der Elianische Fussboden, auch wenn die dortigen Mosaikarbeiten von ihm stammen, wie die Stilart sowie die Monogramme des Bischofs (*Helias episcopus*) beweisen.

DAS GRABMAL DES ELIAS: Der erste Raum, der sich an der östlichen Stirnseite des rechten Seitenschiffs befindet, diente als Begräbnisstätte des Bischofs Marcianus, der in Grado am 24. April eines unbestimmten Jahres verstarb, nachdem er 40 Jahre in Verbannung leben musste. In der Apsis dieser Kapelle befand sich mit Sicherheit auch das Grabmal des Patriarchen Elias, wie man dem Monogramm im Bodenmosaik entnehmen kann. An der rechten Wand hängt eine geschnitzte und bemalte Altarfront: in der Mitte die Pietà, umgeben links von Johannes dem Täufer und Joseph von Arimathäa und rechts von Maria Magdalena und Nikodemus. Es handelt sich um das Werk eines deutschen Meisters aus dem Anfang des 16. Jhs.

KIRCHENSCHATZ: in einem Tresor in der linken Wand der Grabkapelle sind die Überreste des Schatzes der Kirche von Grado aufbewahrt, sakrale Gegenstände vom 6.-14.Jh.

DIE *TRICHORA*: Symmetrisch zum Grabmal des Elias öffnet sich vom linken Seitenschiff aus eine Kapelle mit drei Apsiden, die sog. *Trichora*, mit einem kleinen rechteckigen Vorraum, gebaut auf antiken Grundmauern. Wir haben hier eine Märtyrerkultstätte zu Ehren des hl. Markus (und vielleicht zuvor der Heiligen Hermagor und Fortunatus) vor uns, in welcher der ursprüngliche Mosaikboden – obwohl er ca. 40cm tiefer liegt als jener der Basilika – von Elias angelegt wurde. Die *Trichora* beherbergt eine Reihe von wertvollen frühchristlichen und hochmittelalterlichen Marmorsteinen, die zum größten Teil aus dem Dom stammen (kopt. Altarmensa aus dem 5. Jh., ein kleines Kapitell mit dem Elias-Monogramm und vier Bruchstücke eines Querbalkens der Pergula des Patriarchen Johannes des Jüngeren (807), auf denen eine Inschrift zu lesen ist, welche die Verehrung der Gradenser für den hl. Markus noch vor den Venezianern bezeugt.

DAS SALUTATORIUM: An der Südmauer der Basilika ist ferner ein rechteckiger Raum mit Mosaikboden angeschlossen, der etwa einen Meter tiefer liegt als die Kirche. Durch eine Lotusblumenumrandung zweigeteilt sieht man in der Mitte des östlichen Mosaikteppichs das Elias-Monogramm, umgeben von einer Inschrift, die das Werk Jesus Christus widmet. Andere Inschriften erinnern an die Beteiligung der Mitarbeiter des Patriarchen. Dies war ein mit der Basilika verbundenes Empfangszimmer. Hier steht der Gipsabguss der sogenannten Markus-Cathedra; das Original aus Alabaster befindet sich heute in Venedig. Wir haben hier einen Reliquienschrein in Form einer Cathedra vor uns, den Kaiser Heraklios im Jahre 630 der Stadt Grado schenkte und der möglicherweise dazu bestimmt war, die heute im Domschatz aufbewahrte Kreuzreliquie in der unteren Öffnung aufzunehmen. Abgebildet sind die Evangelistensymbole, der Lebensbaum auf dem Berg mit dem Lamm und die vier Paradiesesströme (syrisch-palästinensische Arbeit).

Im LAPIDARIUM befinden sich Skulpturen und Inschriften aus der römischen, frühchristlichen und hochmittelalterlichen Zeit. Besonders interessant sind die Frontseiten von zwei

Sarkophagen, die eine mit Figuren von Philosophen, die andere mit Abbildungen von Verstorbenen (3. Jh. n. Chr.).

DAS BAPTISTERIUM: am Ende eines gepflasterten Weges, an dessen linken Seite drei Sarkophage aus dem 2./3.Jh. sowie einige epigraphische Zeugnisse stehen, erhebt sich eine achteckige Taufkirche (Durchmesser ca. 12m), die mit der von Nicetas geplanten Basilika in der Bodenhöhe übereinstimmt. Offensichtlich gehörte sie zu diesem Baukomplex. In früheren Zeiten befand sich ein Bogengang davor. An der Ostseite öffnet sich eine Apsis mit drei schmalen Fenstern. Durch die Restaurierungsarbeiten von 1925 konnte das Fussbodenmosaik gerettet werden, es weist eine starke Ähnlichkeit mit den Elianischen Mosaiken auf. Eine einzige Inschrift ist erhalten, die auf einen Spender namens Sesinius verweist. In der Mitte befindet sich ein sechseckiges Taufbecken, das auf antikem Unterbau neu errichtet wurde. Von der Decke hängt ein besonders wertvoller Barockleuchter aus Silber. Die Balustrade und der Altar in der Apsis sind mit Reliefs aus verschiedenen Epochen wieder hergestellt worden; die Stirnseite des Altars besteht aus einer Marmorplatte, in welcher das Kreuz mit dem Monogramm des Patriarchen Probinus (569-571), des Vorgängers von Elias, zu sehen ist; an den Seiten befinden sich zwei Pfauen und zwei Tauben.

S. MARIA DELLE GRAZIE: Der ursprüngliche Bau geht auf die Mitte des 5. Jhs. zurück, es lassen sich allerdings Änderungen nachweisen, die zur Zeit des Elias durchgeführt wurden. Die Widmung an die Gottesmutter könnte im Zusammenhang mit dem Konzil von Ephesos (431) stehen. Dieses Heiligtum entstand also jedenfalls nach der ältesten Basilika von Grado. Die Prebyterialrundbank sowie die Cathedra zeigen, dass die Kirche auch als Bischofssitz dienen konnte.

Außenansicht: Ursprünglich befand sich vor der Frontseite ein Narthex, der die typische Vertikalrichtung der Elianischen Architektur abschwächte. Über den drei Türen sieht man Entlastungsbögen und über dem dreibogigen Fenster sind zwei Zierlunetten angebracht, wie sie auch in den Mauern des Domes und des Baptisteriums zu sehen sind.

Innenansicht: Zwei Bogenreihen mit je fünf Säulen unterteilen das Innere in drei Schiffe. Zahlreiche Fenster erhellen den Kirchenraum. Auch hier stammen die Kapitelle aus älteren zerstörten Bauwerken. Besonders bemerkenswert ist ein „Korbkapitell“ des 6. Jhs. mit durchbrochenen geblühten Füllhörnern. Das Presbyterium, dessen Fussboden aus Marmorintarsien der älteren Bauphase besteht, ist durch eine Balustrade und eine Pergula abgehoben, die mit Hilfe von weiterem Ausgrabungsmaterial wieder errichtet worden sind. Die beiden Marmorplatten weisen symbolische Motive auf, die im 6. Jh. sehr üblich waren (Vase zwischen Kreuzen und Tauben auf der linken Marmorplatte, Pfauen an den Seiten des Kreuzes auf der rechten), und die kleinen Kapitelle der Pergula mit Lochdekor erinnern an ein sehr ähnliches Kapitell mit dem Elias-Monogramm, welches sich in der *Trichora* befindet. Die Bauphase des 5. Jhs. ist deutlich erkennbar, am Mosaikboden des rechten Seitenschiffes ebenso wie im Presbyterium, die beide zirka einen Meter tiefer liegen. Das Presbyterium ist deshalb so wertvoll, da es mit seiner steinernen Rundbank sowie der Bischofs-Cathedra aus Mauerwerk um einen Boden, der aus dreifarbigem Marmorfliesen besteht, den Zustand des 5. Jhs. widerspiegelt. Hinter der Cathedra öffnet sich ein zweibogiges Fenster, dem ursprünglich zwei Fenster in der rückwärtigen Mauer entsprachen, die aber in der Zeit des Elias zugemauert wurden. In das linke Seitenschiff hat man Tragbalken einer Pergula (7. Jh.) und Bruchstücke von zwei Ziborien gestellt (vielleicht ist das linke dem byzanzfreundlichen Johannes dem Jüngeren [806-810] zuzuschreiben, während das rechte mit dichteren Reliefs das Werk westlicher Meister sein könnte, die vielleicht vom frankenfreundlichen Patriarchen Fortunatus [803-826] nach der Absetzung des Johannes mit der Arbeit beauftragt worden sind).

PIAZZA DELLA CORTE (VITTORIA): Hier befinden sich die Reste sowohl einer Basilika (2 Bauphasen seit der zweiten Hälfte des 4. Jhs.) als auch einer Taufkapelle vom Ende des 5. Jhs. Auf einer älteren Kirche, die dem Evangelisten Johannes geweiht war, baute der Bischof Macedonius (539-557) ein

größeres Gotteshaus, in das – wie die Tradition zu berichten weiß - Reliquien der heiligen Cantiani gebracht wurden. Nach einem Brand errichtete der Patriarch Fortunatus zwischen 810 und 824 ein neues Gotteshaus. Um dieses vom Baptisterium zu unterscheiden, nannte man es **S. Giovanni Maggiore**. Die Kirche steht auf einem römischen Gebäude, dessen Fußboden einen Meter unter jenem der Basilika liegt. Das erste Gotteshaus war viereckig und bestand aus einem einzigen Schiff mit einer Bank sowie einer *cattedra* im Presbyterium. Die Reste des Fussbodenmosaiks verweisen eindeutig auf das 4./5. Jh. und fügen sich gut in die friaulische Tradition ein. Der kurze Narthex war ebenfalls mit einem Mosaikboden versehen.

Einige Grabsteine des ursprünglich umliegenden Friedhofs sind erhalten geblieben; die meisten von ihnen weisen ein Kreuz mit dem Monogramm Christi sowie die Buchstaben Alpha und Omega auf. Sie gehören mit großer Wahrscheinlichkeit in das 6. Jh.

SAN CANZIAN D'ISONZO

Entstanden ist die Siedlung wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Gründung Aquileias im 2. Jh. v. Chr., da S. Canzian an der *Via Gemina* lag; hier befand sich eine wichtige Begräbniszone, was die hohe Funddichte besonders aus dem 1. Jh. n. Chr. belegt. S. Canzian ist eine der wenigen den Historikern bekannten kleinen römischen Ansiedlungen dieser Gegend. So wird S. Canzian in einem Epigraph des 2. Jhs. n. Chr. und in einem Diplom Ludwigs des Frommen (819) erwähnt. Die Familie der Cantiani war hier ganz offensichtlich als Grundbesitzer ansässig; an diesem Ort wurden die Gräber mit den zugehörigen Inschriften der Geschwister Cantius, Cantianus und Cantianilla gefunden, die zusammen mit ihrem Lehrer Protus „ad Aquas Gradatas“ anlässlich der Christenverfolgung unter Diocletian (303/4) den Märtyrertod erlitten. Bei der heutigen Pfarrkirche entdeckte man außerdem Reste der frühchristlichen Basilika (4.-6. Jh.). S. Canzian war in der Folge auch Sitz eines der Gottesmutter geweihten Klosters,

welches aber wohl in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. während der Ungarnstürme zerstört wurde. Diesem Kloster übertrug Ludwig der Fromme 819 jene Güter, die dem Langobarden Arduf entzogen worden waren. Ludwig II. wurde hier 860 beherbergt. Das Baptisterium stammt aus dem 13. Jh. – Das Kirchengebäude umgeben viele antike Mauerreste und römische Grabsteine. Oberhalb des Portals des Gotteshauses befindet sich eine spätgotische Madonna; das Altarbild mit den drei *Santi Canziani* ist wahrscheinlich von Giacomo Secante (ca. 1580), der Hochaltar stammt von Paolo Zuliani (1750-67) und Carlo Picco (1765). Die Reliquien der Märtyrer sind in drei modernen Urnen verwahrt, die sichtbar im Fuß des Volksaltars ihren Platz gefunden haben. Im Kircheninneren bemerkt man auch die Marmorplatten, welche die Gebeine der Cantiani bedeckten. Im *Antiquarium* sieht man römische und frühchristliche Zeugnisse, u.a. Mosaikreste aus der ältesten Basilika (Mitte 4. Jh.) sowie aus der nachfolgenden Periode (Mitte 6. Jh.), römische Inschriften (2. Jh.) und frühchristliche Grabsteine – so z.B. jenen des Märtyrers Protus (Fragment, 1.Hälfte 4. Jh.), des Lehrers der Cantiani. Jenseits des Platzes steht das Kirchlein *S. Proto* (15.Jh.), in dessen Inneren sich zwei Sarkophage befinden, in denen die beiden Märtyrer Protus und Chrisogonus (4. Jh.) zur letzten Ruhe gebettet wurden.

CORMONS

Nach der Spaltung des Patriarchats und der Wahl von Patriarchen, welche das Schisma mit Rom weiterführten, suchten diese für mehr als ein Jahrhundert Schutz bei den Langobarden im Collio, am Fuße des Monte Quarin (274m), auf dem sich damals eine langobardische Festung befand. Wahrscheinlich existierte auf diesem Berg bereits ein bronzezeitlicher *Castelliere*, jedenfalls gab es dieses *castrum* in römischer Zeit. Der Name des Ortes dürfte vorrömisch sein. Die Festung, welche den Angriffen der Awaren 610 standhielt, kam sodann in die Hände der Patriarchen und fiel nach heftigen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Görz diesen in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. zu. 1436 übertrug Graf Heinrich IV.

von Görz die Burg der *Comune* von Cormons, was auch Kaiser Maximilian bestätigte. 1508/9 nahmen die Venezianer das *Castello* in ihren Besitz und später spielte es noch eine gewisse Rolle im Krieg von Gradisca zwischen den Habsburgern und Venedig (1615-17).

In Cormons existierte wahrscheinlich schon seit dem 5. Jh. am Fuße des Monte Quarin eine frühchristliche Kirche, die dann zur Kathedrale des Patriarchen Johannes und seiner Nachfolger von 610 bis ca. 737 wurde. Daneben muss es einen *Palazzo patriarchale* gegeben haben, in dem der Patriarch Petrus den Bischof von Pavia empfing, der an der Spitze jener Synode stand, welche die Kirche von Aquileia nach dem „Dreikapitelstreit“ wieder mit Rom versöhnte (699). Bald darauf übersiedelten die Festlandpatriarchen nach Cividale (Kalixt). Die Kathedrale und die Residenz des Patriarchen hier in Cormons verfielen, aber schließlich wurde an der gleichen Stelle ein neues Gotteshaus gebaut; Reste wahrscheinlich aus dem 12. Jh. sind noch zu sehen, die erste urkundliche Erwähnung der Kirche stammt bereits von 1093. Der Umfang des ursprünglichen Heiligtums lässt sich durch Mauerreste sowie durch die umliegenden Häuser gut bestimmen. Die heutige Kirche, *S. Giovanni Battista* oder auch *Santa Lucia* genannt, stammt aus dem 14./15. Jh. und trägt noch immer den stolzen Titel *Basilica Patriarcale*; sie gilt – trotz des Domes *S. Adalberto* aus dem 18. Jh. – nach wie vor als die wichtigste Kirche des Ortes. Die einfache Fassade trägt einen kleinen Glockenturm, ober dem Eingang befindet sich ein rundes Fenster. Im Inneren sehen wir einen einschiffigen Raum mit einer viereckigen Apsis und weiß-rottem Flachziegeldach. Die Apsis weist einen Kreuzbogen auf und ist mit einfachen Fresken verziert. An der Wand sehen wir ein Fresko, das die Madonna mit Kind zwischen Johannes dem Täufer und Petrus zeigt (mit Inschrift von 1498). Außerdem sind Reste eines Triumphbogens zu sehen (15./16. Jh.). Eine Restaurierung der Kirche brachte an den Säulen Freskenreste aus dem 14. Jh. zutage. Links erkennt man S. Lucia (die Kirche wird vom Volke nach ihr benannt), rechts einen heiligen Bischof. An der linken

Wand sieht man außerdem eine Kreuzigung aus der ersten Hälfte des 16. Jhs.

GORIZIA-GÖRZ

In der Römerzeit existierte bereits eine Siedlung *Castrum Silicanum*, woran heute das nahe gelegene Dorf Salcano erinnert. Der Burghügel (148m) scheint bereits sehr früh, vielleicht schon in prähistorischer Zeit, befestigt gewesen zu sein. Im Karst befanden sich mehrere prähistorische Befestigungsanlagen in Form von Rundbauten auf den Spitzen der Hügel. Das Land wurde vorerst von Illyrern und später von Venetern und Kelten bewohnt. Seit der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. kommt den Römern die bestimmende Rolle zu. Schon damals – wie auch heute - war diese Region Grenzgebiet, das *Castrum Silicanum* sollte der Verteidigung des Imperiums dienen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das heutige Stadtgebiet schon zur Römerzeit besiedelt war, obwohl bisher nur wenige römische Funde gemacht worden sind. Hier verlief ja die *Via Gemina*, die wichtigste Handelsstraße in Richtung Osten, vor allem nach Pannonien. Das Görzer Land erlebte im Folgenden das gleiche Schicksal wie auch die übrige Region (Germanen- und Hunnenstürme, die Verwüstungen durch die Ungarn), in das darnach zum Teil menschenleere Gebiet zogen in der Folge (seit dem 7./8. Jh.) südslawische Stämme. Eine Verbesserung der Lebenssituation brachte dann die Periode der Sachsenkaiser. Damals erscheint auch erstmals der Name Görz, der ganz offensichtlich aus dem Slawischen „gora“ (‚Berg‘) kommt; Gorica bedeutet ‚Hügel, auf dem sich eine Burg befindet‘. Eine Urkunde von 1001, die Kaiser Otto III. zu Ravenna am 28. April ausgestellt hat, legt fest, dass dem Patriarchen Johannes IV. von Aquileia die Hälfte des *castellum* zu übertragen sei, das *Sylicanus* genannt wird sowie die Hälfte des Dorfes, welches in der slawischen Sprache *Gorizia* heißt. Die andere Hälfte wird in einem weiteren Dokument von Pavia zu Ende des gleichen Jahres dem ‚Grafen von Friaul‘ zugesprochen.

Anlässlich der Weihe der Popponischen Basilika 1031 wird unter den Anwesenden auch Graf Marquard III. aus dem

Geschlecht der Eppensteiner als Besitzer der Görzer Burg genannt; es ist dies der erste dokumentierte Görzer Graf, der nicht gleichzeitig (Mark-) Graf von Friaul ist. Doch bald darnach gelangte Görz aus bisher von der Forschung noch nicht geklärten Gründen in den Besitz eines anderen Geschlechts, das ganz offensichtlich aus dem Pustertal stammte und auch unter dem Namen „Grafen von Lurn“ belegt ist. Im Jahre 1117 wird ein Graf von Görz namens Mainhard I. genannt, der auch sehr bald als Vogt des Patriarchen von Aquileia auftritt, ein Amt, das die Görzer bis zum Ende des Patriarchenstaates bekleideten. Unter dem Grafen Mainhart III. (+ 1258) erreichte das Geschlecht seinen ersten politischen Höhepunkt, als es auch die Herrschaft über Tirol erlangte, was schließlich zu einer Teilung in einen Tiroler und einen Friauler Zweig führte. Der Görzer Graf Heinrich II. (1304-1323), ein äußerst gebildeter Mann, richtete als erster seines Geschlechts das Augenmerk primär auf Oberitalien. Er bekleidete nicht nur das Amt des *Podestà* von Triest, er erweiterte auch seinen Machtbereich als kaiserlicher Vogt bis Treviso und Padova, seine Residenz hatte er in Lienz (Schloss Bruck). Der Niedergang des Geschlechts begann um die Mitte des 14. Jhs., bald nach dem plötzlichen Tod Heinrichs II.; im Jahre 1420 wurden die Görzer Lehensträger des Dogen von Venedig, der letzte Graf von Görz, Leonhard, starb auf Schloss Bruck bei Lienz am 12. April 1500.

Die **Görzer Burg** geht in ihrem ältesten Baubestand auf das 11. Jh. zurück, der größte Teil der Festung wurde im 13. und 14. Jh. errichtet. Das Kastell sowie die umliegenden Gebäude dienten seit dem 11. Jh. dem Grafen sowie seinem Gefolge als Wohnstätte. In diese Zeit gehört auch der erste Mauerring um die Häuser auf dem Burghügel. Es war vor allem Heinrich II., welcher die Burg innen kunstvoll – vor allem nach italienischem Geschmack - ausgestaltete. Angeblich soll sich hier auch Dante während seines Exils eine Zeit lang aufgehalten haben. Die gesamte Festung ist aus Sandstein errichtet, der im Umland bis um 1800 abgebaut wurde. Auf einer Freitreppe gelangt man durch ein Tor mit Rundbogen in den Innenhof. Von hier hat man einen schönen Blick auf die Gebäude, welche in den

verschiedenen Epochen errichtet wurden: auf einer Seite sieht man den Grafenpalast, auf der anderen befinden sich die Regierungsgebäude mit dem großen Versammlungssaal. Für die Bewohner der Oberstadt reichte das Kirchlein *Santo Spirito*, das zwischen 1398 und 1414 errichtet wurde. Das Gotteshaus hat die typische spätmittelalterliche Form friaulischer Kirchen, ist aber wahrscheinlich nicht das älteste Gotteshaus der Stadt.

Die Unterstadt: Diese ist wahrscheinlich älter als das „Castello“. Als der Graf hier seine Burg und somit seine Residenz errichtete, gerieten die Bewohner der Unterstadt in totale Abhängigkeit des Grafen und seiner Lehensträger. Ihre Wohnstätten waren hüttenartige Gebilde; auch existieren fast keine Urkunden, die über das Leben in der Unterstadt Auskunft geben. Nach der Legende soll Antonius von Padua hierher gekommen sein und voll Mitgefühl die Kapelle zur hl. Katherina von Siena mit einem kleinen Kloster gegründet haben. Heute befindet sich an dieser Stelle die Kirche *S. Francesco*. Doch im Laufe der Zeit erlangte die Unterstadt zunehmend an Bedeutung, schon weil sich hier Kaufleute und Handwerker niedergelassen hatten. So gestattete Kaiser Otto IV. in der Unterstadt die Abhaltung eines Marktes. Das Stadtprivileg von 1455 gewährte sodann den kleinen Kaufleuten und den Handwerkern Anteil am kommunalen Leben. Darnach begannen auch Adelige mehr und mehr in der Unterstadt Paläste zu bauen.

Die älteste Kirche befand sich mit größter Wahrscheinlichkeit in der Unterstadt, es handelt sich um ein Kirchlein, das den beiden Märtyrern Hilarius und Tatian geweiht war. Dieses hat man mit einer weiteren Kapelle zum heutigen Dom vereint, welcher um 1400 fertiggestellt wurde.

ANHANG

DIE REISERECHNUNGEN WOLFGERS VON ERLA (1191-1204: Bischof von Passau; 1204-1218: Patriarch von Aquileia): Nachdem 1874 der Bestand des säkularisierten Stiftsarchivs von Cividale vom italienischen Staat übernommen worden war, entdeckte Alessandro Wolf, Professor in Udine, zehn

Pergamentblätter mit Aufzeichnungen über Ausgaben und Einnahmen eines reisenden Bischofs, in denen sich der Name Walthers von der Vogelweide findet – die erste und immer noch einzige gleichzeitige Erwähnung, die des Sängers historische Existenz eindeutig bezeugt. Erst nach heftigem wissenschaftlichen Streit konnte der **12. November 1203** eindeutig als das Datum der Erwähnung Walthers fixiert werden. Der Name des Sängers findet sich zwei Mal auf den Blättern, einmal im Konzept: *Walthero de Vogelweide pro pellicio .v. sol. longos* (Hegers kritischer Text, S. 81, Z. 97f.) und ein Mal in der Reinschrift: *Sequenti die (sc. post sanctum Martinum) apud Zei[zemurum]/ Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio .v. sol. longos* (Hegers kritischer Text, S. 86, Z. 54f.).

Die Reiserechnungen erweisen Wolfger als großen Herrn, umgeben von zahlreichem Gefolge, dem Luxus der Welt und leiblichen Genüssen nicht abhold. Neben den immer wiederkehrenden Zahlungen an die Küche für Speise und *vinum bonum* stehen die Geschenke an Unterhändler und Boten, die Ausgaben für Stallung und Futter der Pferde, die Summen für Kleider und Schuhwerk, für Wäscherinnen und Friseure, die Gaben an Spielleute und Musikanten und für das sonstige fahrende Volk. Wolfgers Reiserechnungen sind ein kulturhistorisches Dokument ersten Ranges.

Bemerkungen zum Leben Wolfgers von Erla: Wir haben über Wolfgers Jugendzeit und sein Schicksal bis etwa ein Jahrzehnt vor seiner Wahl zum Bischof von Passau keinerlei Nachrichten. Sein Vater war *Wolfker de Herla* und seine Mutter wahrscheinlich die *domina Diemut*. Nach Ausweis der Reiserechnungen hatte Wolfger einen Sohn Ottokar, der später *canonicus Pataviensis* wurde. Urkundlich tritt Wolfger erstmals als Propst (mit den niedrigen Weihen) am 21. Juli 1183 in Erscheinung; 1190 weilte er im Gefolge des Erzbischofs Adalbert von Salzburg. Am 11. März 1191 wurde der Kanonikus Wolfger einstimmig vom Domkapitel, von allen Prälaten, den Ministerialen des Hochstifts und vom Volk zum neuen Bischof von Passau gewählt. Adalbert von Salzburg weihte Wolfger darauf zum Priester und am nächsten Tag zum Bischof. Am 12.

Juni erfolgte in Passau die feierliche Inthronisierung. Ende April 1197 brach Wolfger gemeinsam mit Herzog Friedrich I. und dessen Oheim Heinrich von Mödling ins Hl. Land auf; am 28. September starb Heinrich VI. in Messina an der Malaria und bald darauf auch Herzog Friedrich I. Als Wolfger aus dem Heiligen Land zurückkehrte, tobte in Deutschland bereits der Krieg zwischen den Staufern und den Welfen. Wolfger stand mit aller Entschiedenheit auf der Seite Philipps von Schwaben, obwohl dieser von Papst Cölestin III. gebannt worden war. Dennoch gelang es dem Bischof, mit dessen Nachfolger auf dem Stuhl Petri, Innozenz III. eine gute Beziehung aufzubauen. Aus dieser kritischen Zeit stammen Wolfgers Reiserechnungen: Vom **22. September 1203 – 2. Hälfte Januar 1204** sowie von **Anfang März – 30. Juli 1204** geben sie Auskunft über Wolfgers Aufenthalt und z.T. auch über sein Wirken. Die erste (österreichische) Reise diente vor allem kirchlicher Visitation, bei der zweiten Reise war Österreich nur Durchzugsland, der Suffraganbischof von Passau wollte zum Patriarchen von Aquileia, zum ranghöchsten Metropoliten, aufsteigen, und die Fahrt nach Rom sollte Wolfger die päpstliche Einwilligung bringen. Wolfger als Mann des Ausgleichs war ja geradezu prädestiniert für dieses Amt, das dem deutschen Kaiser das Tor nach dem Süden offenhalten und den Papst vor Überfällen aus dem Norden sichern sollte. Wolfger hatte als Passauer Bischof die Ortenburger gedemütigt, er glaubte es auch mit den Grafen von Görz, den streitlustigen Schutzbvögten des Patriarchats, und mit den unbotmäßigen Städten aufnehmen zu können. Vor dem 9. Mai erreichte Wolfger die Ewige Stadt, am 15. Mai starb Pellegrin II., am 6. Juni erhielt der Erlaer – auf seiner Rückreise in Bologna – durch feierliche Gesandtschaft Kunde von seiner am 23. Mai einstimmig erfolgten Wahl und am 24. Juni gestattete der Papst die Übernahme des Patriarchats. Darauf reiste Wolfger geradewegs zu Philipp, dessen Lage sich inzwischen so verbessert hatte, dass er sich am 6. Januar 1205 in Aachen nochmals krönen lassen konnte. Am 29. Juli 1204 urkundete Wolfger zum letzten Mal in Passau, am **4. November 1204** stellte er seine erste Urkunde als Patriarch von Aquileia aus. Auch als Patriarch verstand es Wolfger, Kaiser und Papst

in „Äquidistanz“ zu halten. Er erwirkte bei Philipp, dass dieser dem Papst die Hand zum Frieden reichte, ließ sich dann aber von dem Staufer (in Deutschland!) die Investitur erteilen und empfing von diesem die Regalien der Kirche von Aquileia. Zwar geschah dies mit dem Vorbehalt, dass daraus kein Präjudiz für die Zukunft geschaffen werden sollte, aber Wolfger dokumentierte damit klar, dass Philipp für ihn der rechtmäßige deutsche König war. Trotz dieser Vorgangsweise erklärte sich nun der Papst zum Friedensschluss mit dem Staufer bereit und schickte die Kardinäle Ugolino da Ostia und Leo da S. Croce sowie den Erzbischof von Salzburg zusammen mit Wolfger zu Philipp. Mitte März 1208 erklärte sich dann der Papst bereit, Philipp zum Kaiser zu krönen. Da fiel der Staufer am 21. Juni 1208 einer privaten Rache des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zum Opfer. Otto IV. wurde nun allgemein als König anerkannt, und auch Wolfger blieb nichts anderes übrig, als sich an den Hof Ottos zu begeben, wo er mit offenen Armen empfangen wurde. Der Welfe überhäufte ihn mit Ehrungen und belehnte ihn mit der Markgrafschaft Krain und Istrien; außerdem ernannte er Wolfger zum Reichslegaten. Am 1. Sept. 1209 traf Wolfger in Bologna auf den nach Rom ziehenden Otto, der schließlich am 4. Oktober von Papst Innozenz III. zum Kaiser gekrönt wurde. Damit befand sich auch der Erlauer im Gefolge des Welfen, als ein Mitbruder des Franziskus von Assisi im umbrischen Rivotorto auf Otto zutrat und ihm die Vergänglichkeit irdischen Glücks vor Augen hielt. Doch als der Kaiser daraufhin mit seiner unglückseligen Sizilienpolitik begann, trennte sich Wolfger von diesem. Am 2. Juli 1210 wird er zum letzten Mal in einer kaiserlichen Urkunde genannt.

Wolfger beschloss nun, sich mehr um die Angelegenheiten seines Patriarchats zu kümmern. Neben den vielen Abmachungen mit den Grafen von Görz schloss er Tauschverträge mit Eberhard von Salzburg und Leopold von Österreich. Er errichtete sichere Straßen und bekämpfte energisch das Räuberunwesen. Bei Aquileia gründete er eine Pilgerherberge. Zweimal noch verließ Wolfger sein Land, 1214 begab er sich nach Augsburg zum Reichstag und 1215 reiste er höchst ungern nochmals nach Rom zum vierten Laterankonzil.

Nach seiner Rückkehr musste er erneut die Grafen von Görz in ihre Schranken weisen und Meinhard II. bannen. Einmal noch trat er als Vermittler auf, nämlich in dem Streit zwischen Treviso/Padova und Venedig. Tatsächlich erreichte er am 9. April 1216 den Friedensschluss zwischen den Streitparteien. Am 23. Januar 1218 verschied Wolfger von Erla, angeblich im Alter von 82 Jahren. Er fand im Dom von Aquileia seine letzte Ruhestätte, doch lässt sich die Lage seines Sarkophages heute nicht mehr bestimmen. Obwohl er von einigen für heilig gehalten wurde, ist eine tatsächliche Heiligenverehrung nicht nachweisbar.

WICHTIGE ELEMENTE DER KIRCHENGESCHICHTE

Auf dem Konzil von Nicäa (325), das sich vor allem gegen die Lehre des Arius wandte („Christus ist ein aus dem Nichts geschaffenes Wesen, das nur auf Grund seiner sittlichen Bewährung den Sohnesrang empfangen habe“), wurde die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater postuliert.

Nach der vor allem in Alexandrien vertretenen Lehre besass der Gottessohn auch nach seiner Menschwerdung nur **eine** Natur, die göttliche. Diesen Glauben verbreiteten die Monophysiten, denen aber auf dem Konzil von Chalcedon (451) ausdrücklich widersprochen wurde.

Die antiochenische Theologenschule lehrte das Nebeneinander von zwei getrennten Naturen in Christus, einer göttlichen und einer menschlichen. Das Eintreten des Gottessohnes in den Menschen Jesus war demzufolge der höchste Triumph der menschlichen Natur und eine Bürgschaft, dass die Menschheit von Sünde und Tod befreit sei.

Nestorius (nach 381 bis ca. 451) und seine Anhänger vertraten die antiochenische Zweinaturenlehre, freilich mit einer Scheidung von göttlicher und menschlicher Natur in Jesus, weshalb man Maria auch als „Christusgebärerin“ bezeichnete.

IV. Reichssynode von Chalcedon (451): Die Führung lag fraglos bei den Römern, obwohl Papst Leo I. nicht persönlich anwesend war (kein Papst hat an einer Reichssynode der alten

Kirche teilgenommen); doch Grundlage der Verhandlungen war der Lehrbrief Leos. Die Lehrformel, auf die man sich hier schließlich einigte, war ein Kompromiss: Christus ist vollkommener Gott in zwei Naturen, die weder vermischt noch voneinander getrennt sind.

Justinian (527-565): das Ziel seiner Regierung war es, die kirchliche und politische Wiedervereinigung beider Reichsteile mit Gesetzen und militärischer Macht zu erzwingen. Auch die Vernichtung der „arianischen Ketzestaaten“ (Wandalen, Goten) hatte er sich zur Aufgabe gemacht. Schwieriger war die Einfügung der Monophysiten in die Glaubensdisziplin der Gesamtkirche. Um diesen entgegenzukommen, veröffentlichte der Kaiser 545 ein Edikt über die „**Drei Kapitel**“, in dem drei der nestorianischen Häresie verdächtige syrische Theologen preisgegeben wurden. Aber besonders die Lateiner empfanden das Edikt als einen Angriff auf Chalcedon. Papst *Virgilius* (537-555) schwankte mehrfach zwischen der kaiserlichen und der westlichen Haltung und floh schließlich vor Justinian nach Chalcedon; auf der Rückreise nach Rom ist er in Syrakus gestorben. Das 5. ökumenische Konzil von Konstantinopel (553) sprach schließlich die verbindliche Verdammung der drei Syrer aus.

LITERATURANGABEN

Ernst KLEBEL, *Zur Geschichte der Patriarchen von Aquileia*, in: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte. Festschrift für Rudolf Egger, Klagenfurt 1952, S. 396-422.

H. SCHMIDINGER, *Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft des Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer*, Graz-Köln 1954 (= Publ. des österr. Kulturinstituts in Rom I.Abt., 1.Bd.).

Hedwig HEGER, *Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide*, Wien 1970.

Karl KUPISCH, *Kirchengeschichte*, Bd. I: Von den Anfängen bis zu Karl dem Großen, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1973.

- Pietro ZOVATTO, *Il Monachesimo Benedettino del Friuli*, Quarto d'Altino (Venezia), 1977.
- Luciano BOSIO, *Cividale del Friuli. La storia*, Udine 1977.
- Giuseppe CUSCITO, *Die frühchristlichen Basiliken von Grado*, Bologna 1979.
- Elena DEL SAVIO (Hrsg.), *Guida Friuli-Venezia Giulia*, Mailand 1982.
- Eugenio FILIPETTO, *Il beato Odorico da Pordenone*, in: *Presenze Francescane in Diocesi di Concordia-Pordenone*, Pordenone 1982, S. 43-45.
- Sergio TAVANO, *Aquileia e Grado. Storia – Arte – Cultura*, Triest 1986.
- W. BAUM, Die Gründung des Klosters Rosazzo und die Anfänge der Grafen von Görz, in: *Der Schlern*, Bd.61 (1987), Heft 10, S.623-637.
- Maria Rosaria DE VITIS PIEMONTE-Luciano SPANGHER, *Conosciamo Gorizia. La Storia, lo Sviluppo, le Tradizioni*, Görz 1987.
- Amelio TAGLIAFERRI, *Cividale del Friuli. Introduzione e guida all'arte ed ai monumenti della città ducale*, Pordenone 1988.
- Anna MARCOLIN, *Tra castelli, torri ed Abbazie del Friuli Venezia Giulia*, Triest 1988.
- Gian Carlo MENIS, *Storia del Friuli dalle origini alla caduta dello stato patriarcale (1420)*, 7. Auflage, Udine 1989-90.
- Pio PASCHINI, *Storia del Friuli*, 4. Auflage, Udine 1990.
- Tito MANIACCO, *Storia del Friuli*, 2. Auflage, Rom 1990.
- Eva WEINZINGER, *Der Landesname AUSTRIA im Mittelalter*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie*, Jg. 34/Heft 3 (Mai-Juni 1990), S. 133-144.
- Manfred ZIPS, *Eine mittelalterliche Klosterchronik aus Friaul im Traditionsfeld deutscher "Historiae Foundationum Monasteriorum"*, in: *Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter*, Bd. 28 (1993), S.197-209.
- E.BOSHOF-F.P.KNAPP (Hrsg.), *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, Heidelberg 1994.
- Manfred ZIPS, *"Reht tuon daz ist hüfscheit". Der Gedanke vom Seelenadel im 'Welschen Gast' des Thomasin von Zerclaere*, in:

Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter, Bd. 37 (1994), S.171-186.

Hedwig HEGER, *Wolfger von Erla. Sein Hof, sein Wirken, seine Reiserechnungen*, in: Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya, 3/4/1995, S. 613-619.

Mario BROZZI-Claudio MATTALONI, *Duomo di Cividale del Friuli. Guida alla Basilica di Santa Maria Assunta*, Cividale del Friuli 1998.

Reinhard HÄRTEL, *Die Rosazzer Quellen und die Grafen von Görz*, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 111. Band, München 2003, S. 44-103.